

April

mt. Gute
ag. Aus-
elberfeld,

n Hause
55507

ens

nie vere
indblac,
chingebl,
t. Zweite
ri Rümer,
t. 597 84.

15589

ochen

gen
au

1-3,
2233.

Silke

2-3 mal
ge sucht.
15201

vat-Tag.
it fuche ich
ob. später

aus-

estellte

ng t. Sie,
nt. E 2343
sch. 15176

che 156

gehillin

ut Bunich
as frei.
C. Dohs,
obwinfel.
immerlein,
strabe 11.

zuberf.

nmädchen

o. h. (333).
gel. Gure
u. Weibl.
m. Jan. 20.
Job. Koth,
ariefeld 157

1. I. Mat

dit für m.
i. 333. er
15149

inmädchen.

elberfeld.
owaltr. 64.
151 19.

st. Geb. 1.

Emtr. ob.

eine in Rü.

ausarbeit

ekte Stütze

anten Vohn.

reuroth len.

utrimabau.

weiderst. 187

428 53. 1394

l. selbhand.

ismädchen

Privathaus.

(2 Berl. u. 2

er) gel. zu

en bei Bind.

n. Erholung.

7. Sonntag u.

itag vorn.

a. Kinderlieb.

veitmädchen

etw. 900.

licht. 55617

u. R. Wirths.

Am Sandholz

telefon 254 32.

unges

Mädchen

des zu Hause

offen. Lud.

i. Hausb. 1.101.

und. Gogel.

l. Bredde 15.

l. Nr. 501 57. 7

eres Mädchen

setz. Rühr. ein.

ich. Hausb. gel.

iblic muß ver.

d. Rache sein. 7

nditterei Höfer.

linasverth 13.

che 1. 5. ob.

hier 11.

aub. Mädchen

r. 11. Geschäft.

ndb. 1/2 Tag.

sonntag frei. 3.

ingelb. 95.

acht. Mädchen

le Hausarb. in

Peri. 333. gel.

ohn nach Heber.

ntunft. Aug. u.

5398 Gicht.

rdent. Mädchen

1/2 Tag. gel. ob.

intern. E.

cefftr. 21. I.

g. Mädchen

kleinen Gesch.

ausb. (2 Rind.)

sch. mögl. in

ausb. schaf. kann

leicht. Aug. unt.

5551 Ght. 17876

teit. aus Mädchen

Gsch. Hausb.

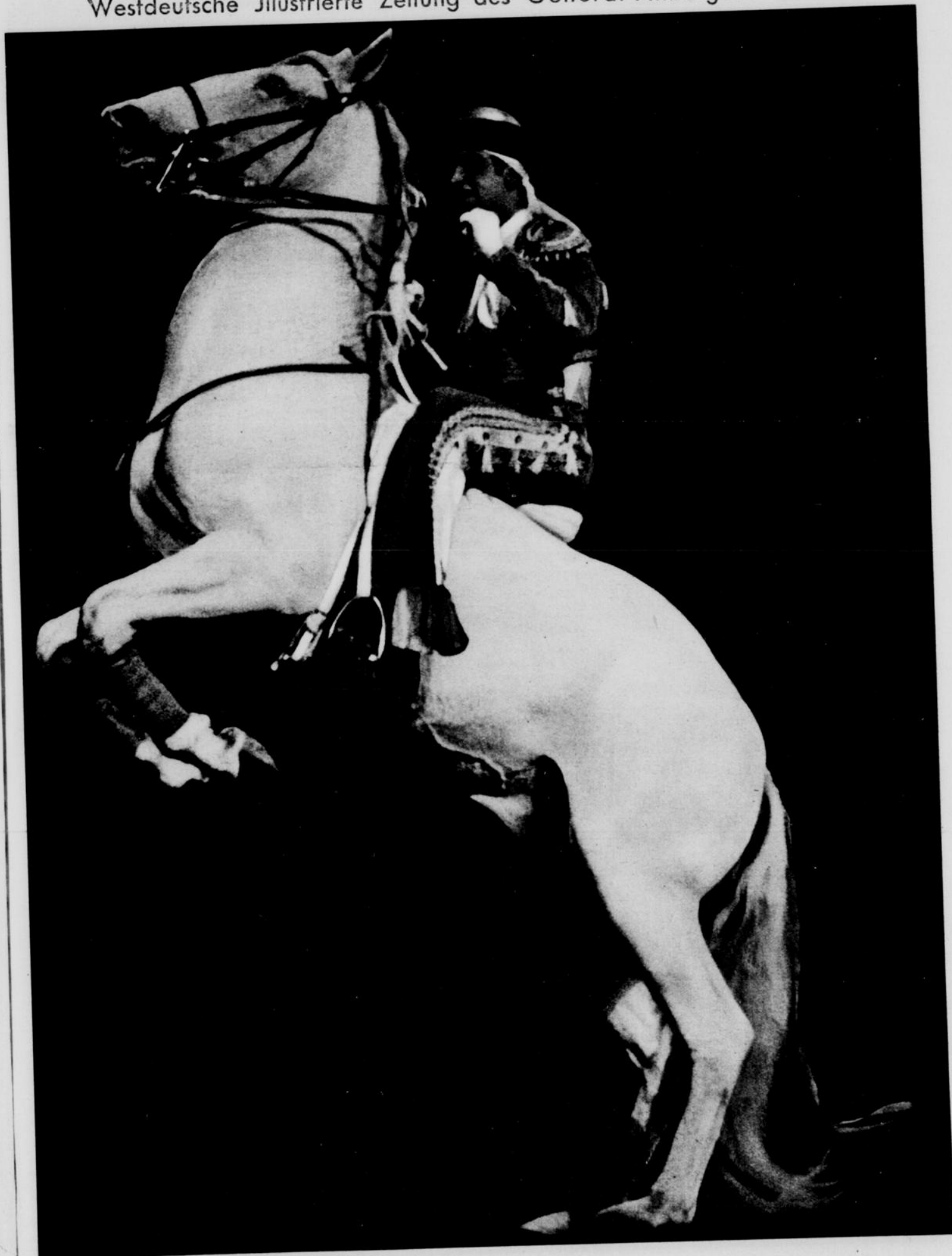
Peri. gesucht.

Aug. E 5580 Ght.

Wochenblatt

Heft 17 23. April 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Hohe
Schule

Aufn. Scherl

Hermann Göring in Libyen und Tripolis



Jubelnder Empfang für Generalfeldmarschall Hermann Göring durch die Siedler von Misurata in Libyen

Der zweite Tag der großen Reise des Generalfeldmarschalls Hermann Göring war fast ganz dem Besuch einiger der großen neuen Siedlungen in der Gegend von Misurata gewidmet, deren Kolonisten erst im Herbst vergangenen Jahres mit dem großen Transport hier angekommen sind und jetzt ihre erste Ernte erwarten.

Aufn. Associated-Press

Links:
Generalfeldmarschall Göring besucht die italienischen Ausgrabungen der altrömischen Siedlung Leptis Magna bei Tripolis

Aufn. Associated-Press



Generalfeldmarschall Göring mit seinem Gastgeber, Generalgouverneur Luftmarschall Balbo, während des Vorbeimarsches der Formationen

Aufn. Scherl



24 000 Mann italienischer Kolonialtruppen paradierten vor Göring und Balbo

Dieses fast maleitisch wirkende Bild gibt einen Ausschnitt von der eindrucksvollen Parade der libyschen Wehrmacht, die Marschall Balbo zu Ehren seines Gastes in der Nähe von Tripolis veranstaltete. Die Aufnahme zeigt einen berittenen Eingeborenenverband während des Vorbeimarsches

Aufn. Scherl

Es wird getu
Zwei Deutsch
Benach vor
gegen Deutsch
die Tschechen

„Schwa
Nach etw
Antarktis
arktischen
ser Bild r
Flugboot

An Bord
Bild oben

olis



Generalfeldmarschall
ring mit seinem
Stgeber, General-
verneur Luftmar-
all Balbo, während
Vorbeimarsches
Formationen
Aufn. Scher

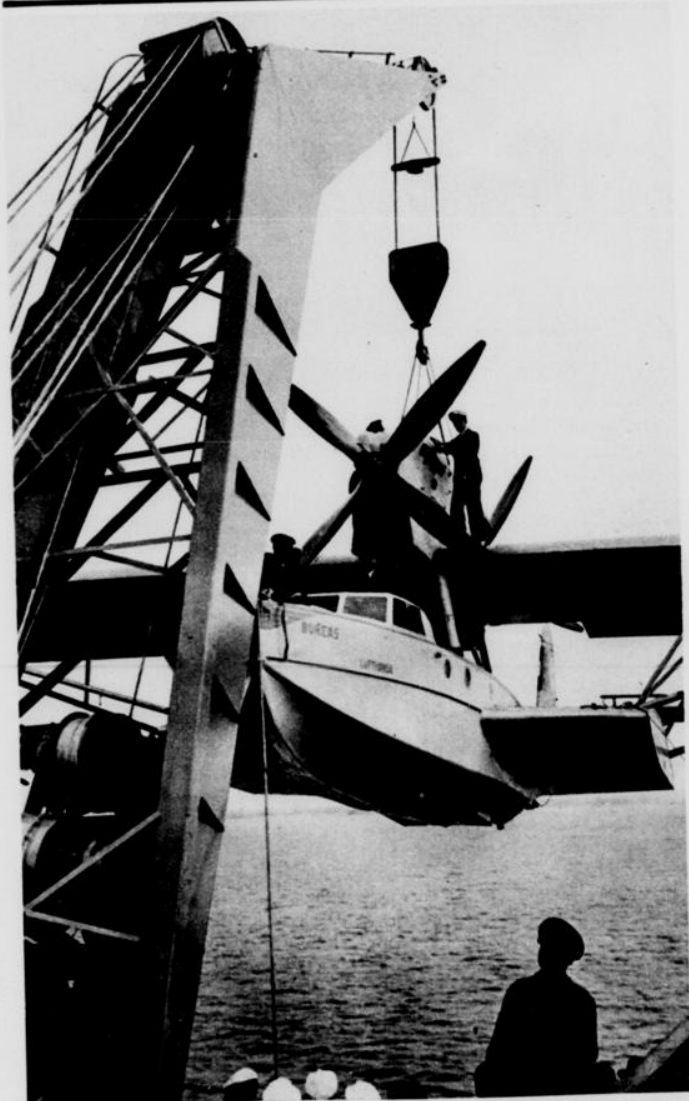
1000 Mann
alienischer
olonialtruppen
paradierten
or Göring
nd Balbo

ieses fast malerisch
irkende Bild gibt
nen Ausschnitt von
der eindrucksvollen
arade der libyschen
Dehnmacht, die Mar-
schall Balbo zu
hren seines Gastes in
er Nähe von Tripolis
veranstaltete. Die
ufnahme zeigt einen
erittenen Eingebore-
nenverband während
des Vorbeimarsches
Aufn. Scherl



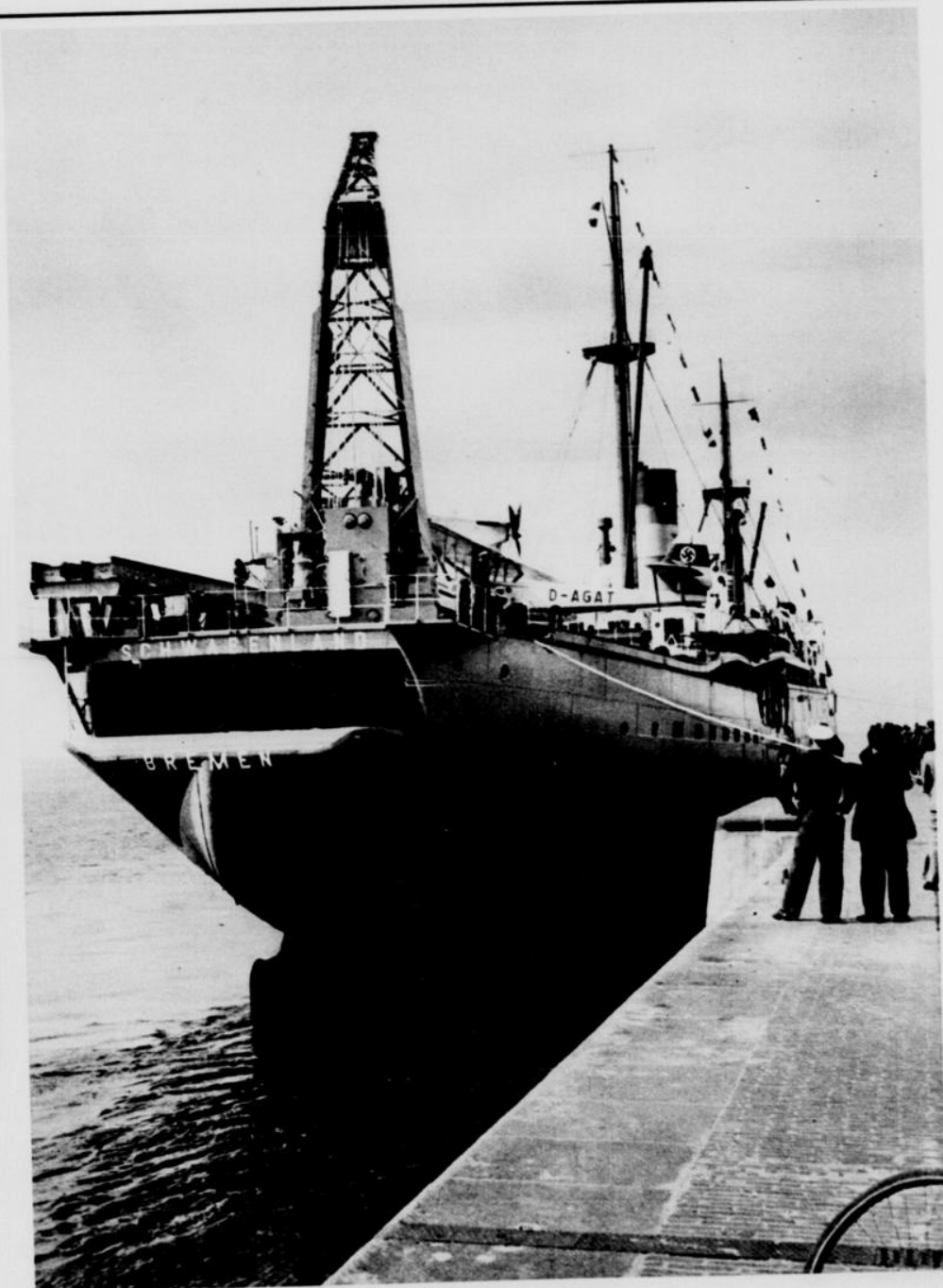
Es wird getuschelt . . .
Zwei Deutschland-Freunde. La Guardia und
Benech vor einer großen Protestkundgebung
gegen Deutschland in Cleveland, zu welcher man
die Tschechen in Amerika zusammengerufen hatte
Associated-Press

Rechts:
Lord Halifax im Gespräch mit dem griechischen
Gesandten in London, M. Charalampos Simon-
poulos, nach der Kabinettsitzung über die
Albanienfrage und über die Insel Korfu
Associated-Press



„Schwabenland“ aus der Antarktis heimgekehrt
Nach etwa viermonatiger sehr erfolgreicher Forschungstätigkeit in der
Antarktis ist das Katapultschiff „Schwabenland“ mit der deutschen ant-
arktischen Expedition nunmehr wieder in die Heimat zurückgekehrt. Un-
ser Bild rechts zeigt das Motorschiff von „achtern“. Man sieht deutlich das
Flugboot „D-Agat“, das die Expedition mitmachte. Aufn. Presse-Bild-Zentrale

An Bord befand sich auch das Flugboot „Doreas“, das, wie unser
Bild oben zeigt, gerade durch eine Krananlage auf das Schiff geschafft wird
Aufn. Presse-Bild-Zentrale





Luftkämpfe

Zeichnungen
von Otto Goldschadt

Schwere Bomber werden von Jagdfliegern
und Mehrzweckflugzeugen angegriffen



Jagdflieger hat seinen Gegner erledigt

iegern
en

idmen
ausb.
icht.
J Off.

Das große Glück

DER LEBENSROMAN EINES DEUTSCHEN
MÄDCHENS IN CHINA VON B. Gerde

2. Fortsetzung

Der Romananfang der vorigen Nummer schloß:

„Ich habe auf Sie gewartet“, sagte Mr. Wyatt und sah Grete ernst an. „Sie haben sich verspätet.“ „Ich dachte, es wäre erst das erste Mal geläutet worden“, gab Grete zur Antwort und fühlte, wie ihre Wangen rot wurden. Mr. Wyatt schien genau zu wissen, mit wem sie eben gesprochen hatte. Auf dem Tisch standen rote Rosen. Mr. Wyatt sah Grete traurig an. Wie ein entsetzter Schall, dachte sie.

„Sie sollen mir nicht immer Blumen schenken“, sagte Grete. „Sie wissen, daß ich dies nicht wünsche.“ „Sie nehmen mir meine einzige Freude“, sagte er leise.

Grete erfaßte Mitleid. Plötzlich erwachtes Mitleid. Sie sagte seine Hand, die vor ihr auf dem Tische lag. „Es war nicht böse gemeint“, sagte sie. „Und in China gibt es hoffentlich keine Rosen?“

„Wer eine Frau liebt, wird überall Rosen finden“, sagte Mr. Wyatt auf einmal unbeherrscht. Fred Jeffery war an dem Tisch vorbeigegangen. Mr. Wyatt hatte bemerkt, wie Grete die Röte in die Wangen schob.

„Ob in China oder am Polarmeer Kanadas. Man muß nur seinen Willen auf die Blumen zwingen. Es gibt nichts, was man nicht erreichen kann.“

VII.

Das Schiff sollte am Vormittag in Neuyork ankommen. Fred Jeffery stand gerade vor dem geöffneten Kasten und bemühte sich, seine Anzüge, so gut es ging, ohne Falten in den kleinen Koffer zu legen.

Da ging die Tür auf, ohne daß jemand angeklopft hätte. Auch als Mr. Wyatt schon im Inneren des Raumes stand, fand er kein Wort der Entschuldigung über sein unangemeldetes Eintreten. Er schloß die Tür und schob den Riegel von innen vor. Dann ging er langsam auf Jeffery zu.

„Ich habe mit Ihnen dringend zu sprechen“, sagte er endlich. „Ich ziehe es vor, dies noch vor Ankunft in Neuyork zu tun. Wir hatten schon einmal das Vergnügen, uns als Gegner gegenüberzustehen.“

„Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, Mr. Wyatt“, sagte Fred Jeffery. „Allerdings war damals die Gegnerschaft ganz auf Ihrer Seite. Anscheinend ist sie heute wieder. Ich wüßte aber nicht, was meine Werte heute noch mit Ihrem Konzern für Berührungspunkte hätten.“

„Es geht jetzt nicht um meinen Konzern und nicht um Ihre Werte, Mr. Jeffery“, sagte Wyatt langsam und betonte jedes Wort. „Es geht jetzt um mich selbst und um Ihr Leben.“

„Sehr interessant“, gab Jeffery kühl zur Antwort. „Um mein Leben also? Ich wüßte nicht, warum mein Leben bedroht sein sollte.“

„Machen wir nicht viele Worte“, sagte Mr. Wyatt. „Ich weiß, daß Sie ein Mensch sind, den man nicht mit Geld kaufen kann. Vielleicht der einzige Mensch in den Staaten. Obwohl Sie gerade jetzt einen Überbrückungskredit dringend nötig haben, wie man mir berichtet hat. Aber lassen wir das. Man muß mit gegebenen Tatsachen rechnen. Sie hatten das Glück, Eindruck auf Miß Illing zu machen.“

„Hatte ich dies?“ fragte Jeffery verwundert. „Dann wissen Sie anscheinend mehr als ich. Leider ging dieser Eindruck, wie Sie zu sagen beliebigen, nicht einmal so weit, daß Miß Illing meinen Antrag annahm, Leiterin meines Arbeiterkrankenhauses zu werden.“

„Sie haben also bereits versucht, Miß Illing aus meiner Nähe zu bringen?“ sagte Mr. Wyatt und starrte sein Gegenüber finster an. „Das wüßte ich ja noch gar nicht. Es bestärkt nur meine Vermutung, daß Gefahr im Verzuge ist.“

„Gut. Ich weiß, mit Geld ist nichts zu machen. Aber doch nur direkt bei Ihnen. Es gibt genug Leute in den Staaten, bei denen ich mir Ihr Leben kaufen kann.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ Jeffery zuckte die Achseln. „Sie wollen also einen beliebigen Gangster dafür bezahlen? Ich gebe zu, daß diese Methode zum Ziele führen kann. Ich möchte Sie nur fragen: warum? Miß Illing fährt mit Ihnen weiter nach China. Ich denke, Sie

haben es so eilig, daß Sie mit dem Flugzeug reisen. Warum also diese Drohung gegen mich? Abgesehen fürchte ich mich nicht vor solchen Drohungen. Als ich meine Gewinnbeteiligung an die Arbeiter einführte, wollten mich sämtliche Konzerne der Vereinigten Staaten um die Erde bringen lassen. Sie sehen, ich lebe noch heute und fühle mich außerordentlich wohl. Bezüglich Miß Illing kann ich Sie wirklich beruhigen. Ich habe keine Chance bei ihr. Wäre es anders, würden mich Ihre Drohungen nicht schrecken. Ich glaube wir beenden jetzt diese Unterhaltung, zu der ich Sie wirklich nicht eingeladen hatte. Ich würde es außerordentlich angenehm empfinden, wenn Sie jetzt diesen kleinen Riegel wieder zurückschieben würden. Ich glaube, die Zollkommission wird bald an Bord kommen. Das Vergnügen war ganz meinerseits!“

Als Mr. Wyatt das Zimmer verlassen hatte, veränderte sich der Gesichtsausdruck Jefferys. Er wurde nicht besorgt, aber nachdenklich. Er nahm einen Briefumschlag, der in einer offenen Mappe auf dem Tische lag und schrieb einige Worte auf. Dann faltete er das Papier, steckte es in den Umschlag und läutete nach einem Bop. „Bringen Sie dies sofort Miß Grete Illing“, befahl er dem Bop. „Ich lege Wert darauf, daß Sie diesen Brief der jungen Dame unbeschadet übergeben.“

Der Bop verbeugte sich und schloß die Tür. Wenige Minuten später las Grete die wenigen Worte.

„Ich muß Sie unbedingt sprechen. Jeffery“, stand in dem Briefe.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie mit meiner Bitte in Angelegenheiten bringe“, sagte Fred Jeffery Grete einige Minuten später, als sie am rückwärtigen Deck standen, das jetzt vor der Landung in Neuyork leer war.

„Ich muß Sie unbedingt warnen. Ich halte Ihre Lage für gefährlicher, als Sie ahnen. Sie reisen mit einem Manne nach China, von dem Sie nicht viel mehr wissen, als daß er über unermesslich viel Geld verfügt. Sie scheinen die Macht des Geldes zu unterschätzen.“

„Die Macht über mich kann niemand erlangen“, sagte Grete. „Ich bin Ihnen gewiß nicht böse. Es ist sehr aufmerksam von Ihnen, daß Sie mich warnen. Ich bin aber kein dummer Backfisch, der durch Drohungen oder Zwang einzuschüchtern ist. Ich habe mir in vielen Lebenslagen selbst helfen müssen. Es war nicht immer leicht, sich vor dreißig Jahren Zugriff zu schützen. Es waren junge Kameraden und schließlich war man selbst seiner nicht ganz sicher. Denken Sie wirklich, ich sollte mich vor China fürchten? Vor einsamen Häusern oder verrufenen Dörfern? Sie denken wohl an irgendeinen alten Schmöcker. Gouvernante im Hause eines reichen Chinesen? Oder das junge Mädchen, das verschleppt wird? Sehe ich wirklich so jung und dumm aus? Glauben Sie nicht, daß ich nicht jederzeit den Weg zu einem Konsulat finde, wenn jemand es wagt, mich zu belästigen?“

„Sie dürfen nicht glauben, daß Sie überall in Deutschland sind“, sagte Fred Jeffery. „Hier in der Welt gibt es nur eine Macht: das ist das Geld. Und wenn Sie etwas vor dieser Macht schützen kann, dann ist es wieder nur Geld. Ich bitte Sie nur um eines, liebes Fräulein Illing: erlauben Sie mir, daß ich Ihr Freund sein darf. Ihr wahrer, aufrichtiger Freund. Glauben Sie mir, ich habe Gründe, Ihnen meine Freundschaft anzubieten. Gründe, die mit mir selbst nichts zu tun haben. Nehmen Sie diesen Scheck. Ich habe ihn vorher unterschrieben. Es ist keine Summe darin ausgefüllt und kein Datum. Es steht Ihnen jederzeit frei, eine Summe einzufüllen, die Ihnen nötig scheint. Die Sie brauchen, um frei zu kommen.“

„Ich werde bestimmt nicht in die Lage kommen, von solch einem Anerbieten Gebrauch zu machen“, sagte Grete bewegt und reichte Fred Jeffery die Hand. „Aber ich nehme Ihre Freundschaft an.“

„Wenn Sie davon so überzeugt sind, können Sie erst recht den Scheck annehmen“, drängte Mr. Jeffery. „Um so besser, wenn Sie nicht in die Lage kommen, von diesem Scheck Gebrauch zu machen. Ich sage dies nicht der Summe wegen, um die Sie mich kürzen. Ich sage es um Ihre Willen. Behalten Sie den Scheck ein Jahr lang.

Behalten Sie ihn so lange, bis Sie sehen, daß meine Befürchtungen übertrieben, grundlos waren. Aber behalten Sie ihn. Es ist die erste und einzige Bitte unserer jungen Freundschaft.“

„Gut“, sagte Grete und steckte den Scheck in ihre fassantrote Tasche. „Ich behalte ihn. Und wenn ich ihn einmal zurücksende, werden Sie wissen, daß Ihre Sorge grundlos war. Ich danke Ihnen. Ich werde ihn gut verwahren.“

Grete hatte nicht bemerkt, wie inzwischen die Wolkentraker der Zwölfmillionenstadt aus dem Nebel tauchten.

Sie hüllte sich fröstelnd in ihren Mantel. Das, was jetzt vor ihren Augen auftauchte, war Amerika. War die fremde Welt, war die Welt, in der Menschen nichts waren, Geld alles. In der ein Mensch ohne Geld Hungers sterben mußte.

Und nun stürzte sich diese Welt auf sie. Sie wurde von ihr mitgerissen. Es schien ihr, als würden all diese Menschen nicht mehr reden, sondern schreien. Es war wie in einem Film, der übereinandertoppte Aufnahmen zeigte. Lokomotivräder, dahinschwebende Autos, Hoch- und Untergrundbahnen, Flugzeuge. Mr. Wyatt bekam Bündel von Telegrammen in die Hand gedrückt. Während er sie beantwortete, nahmen zwei Herren weitere Anordnungen entgegen. Ein kleiner Chineser hatte am Pier Mr. Wyatt mit dem Wagen erwartet. Tzu Lung war gar nicht erstaunt, daß sein Chef mit einer Frau angekommen war. Sein gleichmütiges Gesicht schien überhaupt jede Ausdrucksfähigkeit verloren zu haben. Grete begleitete Mr. Wyatt zu einer Bank. Während der Fahrt schaltete Tzu Lung den Lautsprecher ein, der im Innern der Limousine an gebracht war. Mr. Wyatt hörte die leichten Berenturfe ab, machte sich Notizen. Während er im Gebäude der Bank verschwunden war, blieb Grete im Wagen. Menschen eilten vorüber, mit verbissenem Gesichtsausdruck, hastig und ohne aufzuheben. Frauen und Mädchen, die alle gleich ausliefen, gepudert und geschminkt, mit einem starren Lächeln auf den müden Gesichtern. Die hypnotisiert starrte Grete auf eine Lichtreklame, alle zwei Sekunden flammte eine feurige Schrift auf, die zum Rauchen von Summi aufforderte. Aus Hunderttausenden von Fenstern leuchtete das Licht der vielen Büfines-Türme, die, erdacht und erschaffen zum Geldverdienen, wie Gefängniswände auf Grete wirkten. Die Spinnwebgleiter spannten sich die Riesenbrücken über den Hudson.

Es beengt mich, ich muß hinaus, dachte Grete und wollte den Wagen verlassen, um wenigstens auf dem Gehsteig die Rückkehr Mr. Wyatts abzuwarten.

„Madam nicht aussteigen, Madam besser warten hier“, sagte Tzu Lung, der kleine, vertrocknete Chineser und ließ die Sperre der Tür eintlinken.

War dies Auftrag? Oder war es eine klug berechnete Vorkehrungsmaßregel, denn Grete hatte sich in diesem Geschlechte tausender Menschen unschlüssig verirrt. Jetzt erst kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie nicht einmal einen Dollar bei sich hatte. Sie hätte sich nicht einmal eine Tare nehmen können, wenn Sie den Weg zurück zum Commodore-Hotel verloren hätte.

Erst hier, im Bereich dieser wie ein Feuerwerk funkelnden Lichtreklamen, zwischen den himmelverbedenden Wänden am Times Square kam Grete das Abenteuerliche ihrer Rolle zum Bewußtsein. Wozu schleppte sie dieser Mann in der Welt herum? Wohin brachte man sie? Wie hatte dies doch alles in Berlin anders ausgesehen! Mr. Wyatt schien sich nicht einmal mehr an den Speisetisch zu halten, der ihr von Professor Köchlin so dringend ans Herz gelegt wurde. Wozu war sie eigentlich auf der Welt. In dieser Welt!

Mr. Wyatt hatte im Drang seiner Geschäfte, zwischen Ferngesprächen und Kabschalteln nicht vergessen, was jetzt die Hauptaufgabe seines Lebens war. In seinem Innern tobte der Kampf wilder als je. Besinnung und Verlangen, Vernunft und Leidenschaft stritten miteinander um die Herrschaft. Die Vernunft warnte ihn immer noch, Grete sei zu jung für ihn, er solle nur in den Spiegel sehen.

(Fortsetzung Seite 9)

ine Be-
behalten
: jungen

in ihre
ich ihn
e Sorge
gut ver-

Wollen-
auchten.
as, was
War die
s waren,
s sterben

urde von
Menschen
n einem
r. Foto-
ergrund-
on Tele-
e beant-
gen ent-
patt mit
erstaunt,

. Sein
asdrucks-
. Whatt
lung den
fine an
esenturfe
iude der
Menschen

t, hastig
die alle
n starren
onotifiziert
Sekunden
uch von
Fenster
e, erdacht
iswände
nten sich

rete und
em Sch-
en hier",
und ließ

erechnete
sem Ge-
teht erst
al einen
ine Lake
Commo-

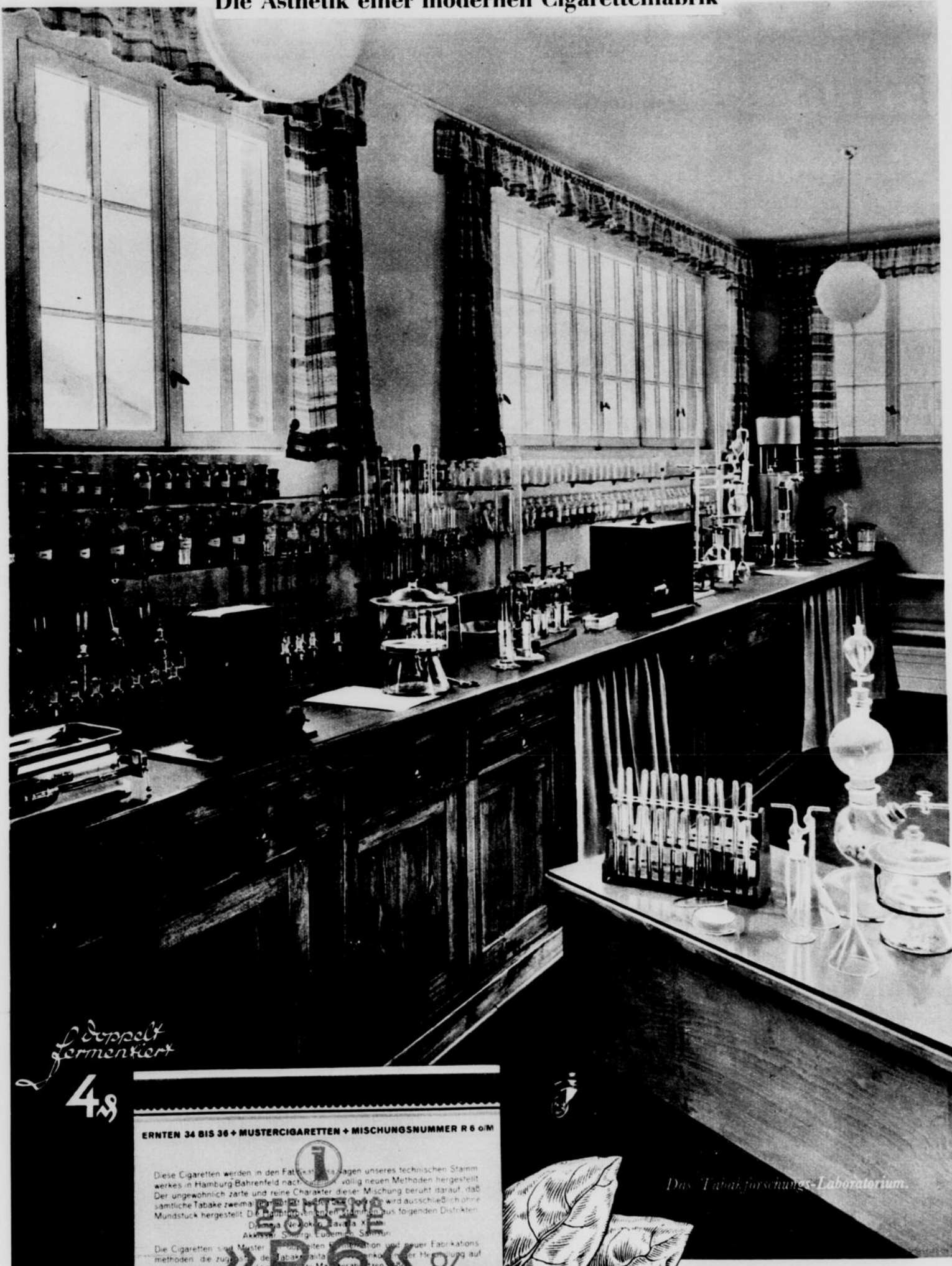
bert fun-
bedenden
teuerliche
ie dieser
ie? Wie
en! Mr.

ans Herz
er Welt.

zwischen
sen, was
n feinem
und Ver-
einander
mer noch,
gel sehen.

g Seite 9)

Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



*Doppel
fermentiert*
48

ERNTEN 34 BIS 36 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 0/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Stamm-
werkes in Hamburg-Bahrenfeld nach den völlig neuen Methoden hergestellt.
Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß
sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Mischung wird ausschließlich ohne
Mundstück hergestellt. Die Hauptbestandteile stammen aus folgenden Distrikten:
Dama (Java), Java (Java), Kuba (Kuba),
Akrotiri (Südgriechenland), Luderan (Südafrika).

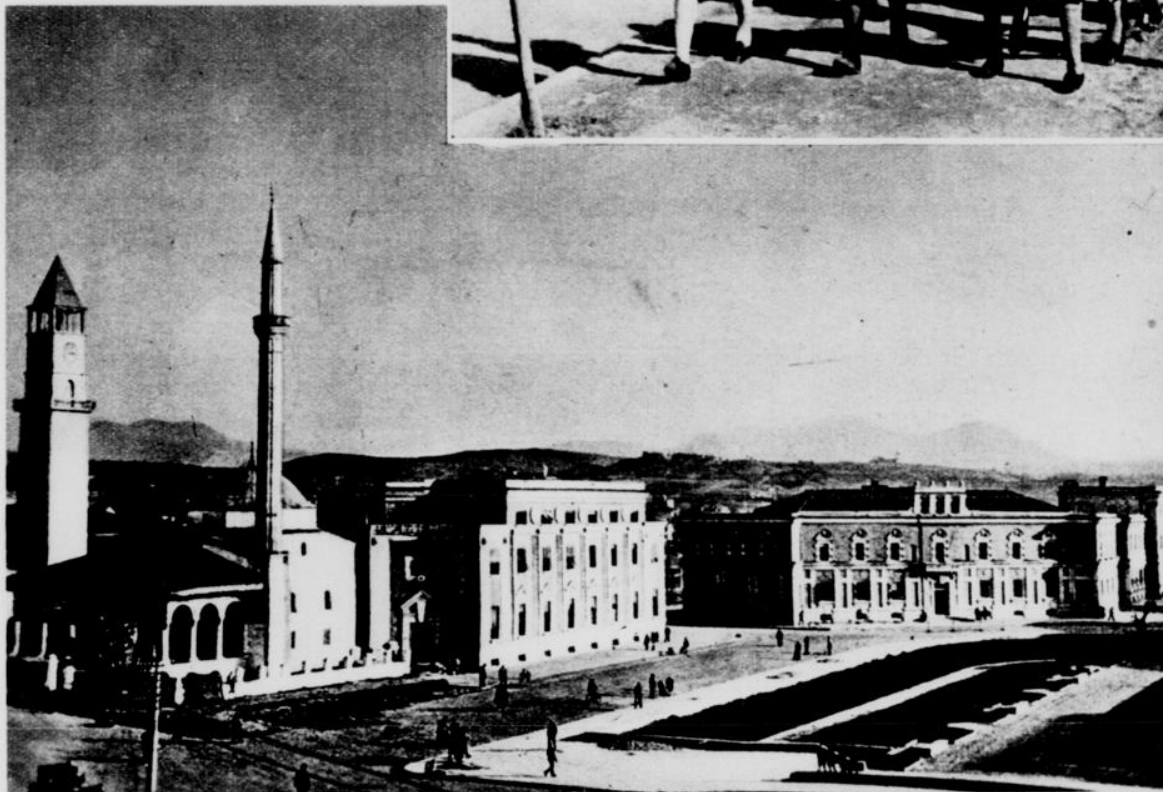
Die Cigaretten sind Muster für die besten Sorten und neuer Fabrikations-
methoden, die zugleich die Tabakqualität und den Geschmack der Mischung auf
das höchste Maß anzuheben.

H. R. A. P. H. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

Das Tabakforschungs-Laboratorium.

Bilder aus Tirana der Hauptstadt Albaniens

Schuljugend in einer der modernen
Straßen Aufn. R. Peterka-Ferrari



Blick auf die alte Moschee in Tirana und die neuen
Gebäude am Hauptplatz, die die albanische
Regierung beherbergen Aufn. Scher



Fußwaschung vor dem Abendgebet an der Außen-
mauer einer Moschee Aufn. Presse-Bild-Zentral



Im Garten des ehemaligen Königs-
palastes sitzt vertraulich ein zahmer
Geier neben einem auf Wache
stehenden italienischen Soldaten

Aufn. Schirner



Blick auf Tirana
Aufn. Associated Press

Wochenich

(Fortsetzung)

Was aber in
als vor wen
fahrt, jünger
Grete nicht
nicht gerufen
Hanja-Sana
Erlebnis G
wendigkeit, i
mehr zu en
„Wir mi
wollen“, sa
gekommen
leuchteten
Seite dahin
hat. Ohne
Sie mich b
„Nehmen
ich Sie beza
Es ist Ihr
und an der
und Tatra
gelehrt sind
macht; denn
in mir, we
mühte ich
ich schähe
„Es ist
Milliardär
wenn ich da
Wert zu er
Etwas, das
Ihr Wert!
„Sie w
sagte Mr. I
Tag erfüllen
Sie müssen
nützlich für
denken schw
Neuport ist
Morgen wir
schon in der
haltender
Am and
ging eine
gliederte R

Querschnitt
— stark
und Stan
Poren ver
wirkt gr

Scherk
reinigt g
Tiefen de
wird von
schön un

(Fortsetzung von Seite 6)

Was aber immer der Spiegel zeigte, er fühlte sich jünger als vor wenigen Tagen, jünger als in den Tagen der Seefahrt, jünger als überhaupt je vorher. Wenn das Erlebnis Grete nicht zu seinem Alter paßte, so hatte er das Erlebnis nicht gerufen, das von selbst zu ihm gekommen war, im Hanja-Sanatorium in Berlin. Es war eben da, dieses Erlebnis Grete, und darum war es wohl auch eine Notwendigkeit, ihm bestimmt, eine Notwendigkeit, der er nicht mehr zu entkommen vermochte.

„Wir müssen uns klar werden, was wir voneinander wollen“, sagte Grete, als sie und Mr. Whatt zurückgekommen waren und das Auto sich durch die taghell beleuchteten Straßenschluchten wand. „Ich lebe an Ihrer Seite dahin wie ein Göke, dem man Kleider umgehängt hat. Ohne Ziel und Zweck. Ich weiß gar nicht, für was Sie mich bezahlen.“

„Nehmen Sie einstweilen nichts anderes an, als daß ich Sie bezahle, weil ich den Frühling fühle wie nie zuvor. Es ist Ihr Verdienst, wenn üble Laune, Unlust am Leben und an der Welt von mir abgefallen sind, wenn Freude und Tatkraft, Lust zu neuem Schaffen in mir zurückgekehrt sind, wenn mir das Geldverdienen wieder Freude macht; denn wer ist es, der das alles, diese neuen Kräfte in mir, weckt? Doch nur Sie, liebe Grete. Eigentlich müßte ich Ihnen das Hundertfache dafür zahlen, denn ich schäme mein Leben nicht zu gering ein.“

„Es ist aber kein Beruf, Lebenselixier für einen Milliardär zu sein“, gab ihm Grete zur Antwort. „Ja, wenn ich dadurch etwas dazu beitragen würde, ein großes Werk zu errichten. Ein Werk, das die Welt verbessert. Etwas, das mich in Ehrfurcht schauern machen könnte. Ihr Werk! Wo aber ist Ihr Werk?“

„Sie werden in unserem Haus zur Ruhe kommen“, sagte Mr. Whatt. „Der Kreis Ihrer Pflichten wird den Tag erfüllen. Meine Gesundheit wird Rückfälle erleiden. Sie müssen Geduld haben. Sie müssen sich nützlich fühlen, nützlich für mich, dann werden auch diese törichtesten Gedanken schwinden. Im übrigen sind das alles die Nerven. Newport ist eine Stadt, welche die Nerven aufsaugt. Morgen wird bereits alles anders sein. Morgen sitzen wir schon in der Bahn, und dieses Newport mit seinen Millionen hastender Menschen wird verfunken sein.“

Am andern Tage reiste man wirklich ab. Vom Hotel ging eine Treppe direkt in den Bahnhof. Die vielgliedrige Riesenhalle des Bahnhofs wirkte monumental.

Grete überkam es wie mit Achtung vor dem Menschen, der hier, tief unter der Erde, diesen größten Bahnhof der Welt gebaut hatte. Mr. Whatt führte Grete zum Zug. „20th Century“, Zug des 20. Jahrhunderts, war der Name des Zuges. Grete fühlte sich wie in einem Traum, als sie einstieg. Wie oft hatte sie sich so etwas erträumt, hatte im Kino Frauen an der Seite von Millionären gesehen. Jetzt stieg sie an der Seite eines der reichsten Männer der Welt in diesen Luxuszug. Mit leerem Herzen. Verlassener als je...

Weder Grete noch Mr. Whatt kamen auf das heilige Thema zurück. Sie waren auch nie allein. Die kurzen Aufenthalte auf den Stationen benutzten sie zu einem kleinen Dauerlauf, bis die Negerknechte riefen und die gelben Holzstufen zurückzogen. In der Frühe ließ Mr. Whatt seine Post durch ein Tippiertel erledigen, während Grete in dem kleinen Turnsaal trainierte, um sich Appetit zum Frühstück zu machen. Dann saß sie sich mit Mr. Whatt im Speisewagen an den Frühstückstisch, der eine Symphonie von Kristall und Silber, Blumen und Porzellan war. Die weißgekleideten Neger servierten die Grapefruits, den Tee und gelochten Schinken. Dann zog sich Mr. Whatt wieder in seinen Drawingroom zurück und vertiefte sich in seine Kursblätter. Immer wachte er aber nachher genau, mit wem Grete gesprochen hatte, ob sie bei dem Friseur ihre Haare ordnen ließ, was sie im Leseraum gelesen hatte.

In Chicago wurde der Zug gewechselt. „The chief“, der schnellste Zug der Santa-Fé-Linie, stand schon bereit. Grete kam hier mit ihrem Einnachbar ins Gespräch, einem Herrn, der sehr gut Bescheid wußte über Bilder und Kunstwerke in Deutschland.

„Wissen Sie, mit wem Sie sich unterhalten haben?“ sagte Mr. Whatt später zu ihr. „Das war Mr. White, der Dünghermlionär; jener duftende Stoff bringt ihm alljährlich mehr als eine Million Dollar ein.“

Auf jeder Station brachten die Schaffner Mr. Whatt einige Telegramme. Er las sie, ditierte dem Tippiertel einige Worte, seine Augen blinnten plötzlich hart wie Stahlmienen. Grete tat es leid, daß sie nicht in Englisch stenographieren konnte, sie hätte sich als Sekretärin Mr. Whatts bedeutend wohler gefühlt. Man fuhr durch den Staat Kansas, die Getreideländer Amerikas. Die Gegend war bis zum Horizont eintönig, niemals ein Wald oder Gehölz. Jede Stadt trug denselben Charakter.

Autofriedhöfe, Gasolinstationen, am Bahnhofspatz die Geschäftshäuser.

Am fünften Morgen erwachte Grete in Kalifornien. Eine unendlich milde, warme Luft schlug ihr entgegen. Die Stationen lagen in üppigster Vegetation, zwischen Palmen, Pfefferbäumen, Eukalyptus und anderen subtropischen Gewächsen. Überall standen große gelbe Lagerhäuser, welche die Aufschrift „Sun kist“ trugen, denen ein bezaubernder Orangenduft entströmte. In den Stationen standen lange zitronengelbe Züge, in welchen diese Kisten verladen wurden.

Dann kam man in San Francisco an.

Ein Angestellter Mr. Whatts empfing die beiden am Bahnhof. „Die Flugarten für den China-Clipper sind befreit“, meldete er. „In einer Stunde verläßt der China-Clipper den Flughafen von Alameda.“

„Wir müssen über Manila reisen“, erklärte Mr. Whatt jetzt Grete. „Ich habe dort geschäftlich zu tun.“

Grete nickte stumm mit dem Kopf. Es hätte sie ebenso wenig gewundert, wenn Mr. Whatt ihr eröffnet hätte, daß man nach Polynesien fuhr. Sie hatte in Berlin ein Jahresgehalt im voraus bezogen, ihre Mutter gerettet, und alles andere war eine logische Folge ihres Entschlusses.

Eine halbe Stunde später erreichte man die Flugstation der Pan America Airways. An der Tür des Raumes, den sie betraten, las Grete: Regelmäßiger Flugdienst nach Ostasien.

Im Flughafen herrschte ein reges Leben. Die Fluggäste wurden gewogen, Post und Fracht wurden übernommen. Vor dem Gebäude lag der Kai. Das Flugboot „China-Clipper“ lag dicht an dem Kai, der eine der beiden Riesenflügel ragte 20 Meter weit über den Kai. Die Luftschrauben drehten sich langsam durch, um die Motoren mit ihren 3000 Pferdestärken anzuwärmen. „Das Flugzeug ist 20 Tonnen schwer“, sagte Mr. Whatt, der Gretes Interesse für das Flugboot sah. „Haben Sie Angst?“

„Nein“, lachte Grete, „Angst vor dem Fliegen? Dazu bin ich viel zu sehr Deutsche. Im Gegenteil, ich freue mich mächtig auf die Fahrt.“

„All on board for Honolulu and Manila“, rief der Flugdienstleiter. Wie das Klang, dachte Grete. Alles an Bord für Honolulu! 24 Fluggäste stiegen ein, darunter sechs Damen und zwei Kinder.

G 79

Unter der Oberfläche der Haut
schlummert Ihre wahre Schönheit

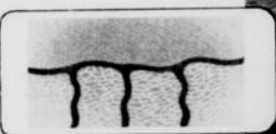
Machen Sie die Schönheit Ihres Teints sichtbar

Ihre Haut hätte es leichter, schön zu sein, wenn Sie für eine gründliche Reinigung sorgen würden. Scherk Gesichtswasser dringt bis in die Tiefen der Poren, löst Mitesser und Unreinheiten und macht die Haut von innen heraus leuchtend, zart und glatt. Jetzt kann Ihre Haut wieder frei atmen. Scherk Gesichtswasser hat auch eine wunderbar hautpflegende Wirkung: Es strafft

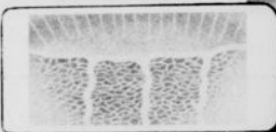
die Haut, zieht erweiterte, schlaffe Poren zusammen und hinterläßt auf der Hautoberfläche einen hauchzarten Schutzschleier. Machen Sie noch heute den Versuch mit Scherk Gesichtswasser. — Taschenflaschen: 80, 125, 2.20, 4.20 und größer. * Eine Probe Scherk Gesichtswasser erhalten Sie kostenlos. Schreiben Sie an Scherk (Abt. 22 B Berlin - Südende).

**Scherk
Gesichts-
Wasser**

LÄSST IHRE HAUT AUFBLOHEN



Querschnitt durch die Haut — stark vergrößert: Puder und Staubteilchen haben die Poren verstopft. Die Haut wirkt grau und stumpf



Scherk Gesichtswasser reinigt gründlich bis in die Tiefen der Poren. Die Haut wird von innen heraus rein, schön und leuchtend



Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger
für ganz Deutschland, des
Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—
Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die
Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen



Eine winzige Wunde nur

aber sie kann bei Vernachlässigung zu einer ernstesten Entzündung
führen. Um dies zu verhüten, verschließt man kleine Verletzungen
sofort mit dem blutstillenden und keimtötenden Schnellverband
„Hansaplast elastisch“. Er vereinigt Mullkissen und Pflaster in
einem Stück, ist daher leicht und schnell anzulegen und jederzeit
gebrauchsfertig. Sie erhalten diesen praktischen und preiswerten
Schnellverband in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften.

Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

HUMOR

Wanderlust

Der Farmer im Wilden Westen war äußerst ungehalten.

„Mein Knecht Michel ist davongelaufen!“

„War er ein guter Knecht?“

„Mein bester Knecht, den ich je hatte! Aber er war leider, wie alle Deutschen, von einer entsetzlichen Wanderlust befallen! Nirgends hielt er es lange aus, immer wieder wanderte er weiter.“

„Wie lange war er bei Ihnen?“

Der Farmer rechnete:

„An dem Tag, wo er ging, gerade zwanzig Jahre.“

Obgleich sich das Wiener Orchester als Dilettantenvereinigung eines sehr guten Rufes erfreute, lehnte Johannes Brahms eine Einladung zu einem Konzert des Orchesters ab. Befragt, warum er das tue, antwortete er: „Weil ich aus ähnlichem Anlaß prinzipiell dagegen wäre, mich von den Philharmonikern operieren zu lassen.“

Junge Mütter

Es war auf dem Jungmütterkurort.

Die junge Mutter fragte:

„Was ist für eine junge Mutter das Schwerste, Schwester?“

Die Schwester lächelte:

„Zuzugeben, daß andere Mütter auch hübsche Kinder haben.“



„Bitte ein achtes Liter Öl und anderthalb Liter Benzin, Kühlwasser nachsehen und Scheiben wischen!“
„Jawohl, mein Herr, und soll ich Ihnen vielleicht auch mal in die Reifen haken?“

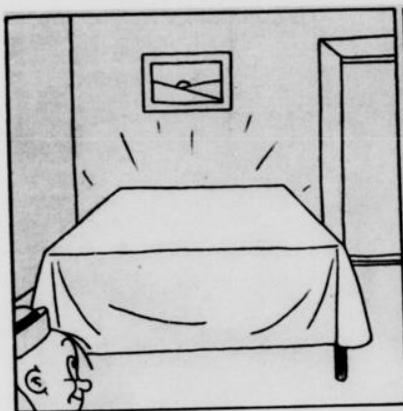
Zeichnung Hans Füller



„Wui, Sie roher Mensch, wie kann man nur so arme Tiere töten!“

„Na, meinen Sie denn, der olle Bettvorleger da um Ihren Hals hätte sich etwa totgelacht?“

Zeichnung Hans Füller



Magens lustige Streiche: I.

Zeichnung Rob. Lufas

Die Aufgabe

Mümmchen hat eine Aufgabe bekommen.
Sie sollte einen Aufsatz schreiben: Ich besuche meine Tante.

Mümmchen war im Handumdrehen fertig.

„Schon fertig, Mümmchen?“

„Ja, Papa.“

„Was hast du geschrieben?“

Mümmchen las vor:

„Gestern besuchte ich meine Tante. Meine Tante war nicht daheim.“

Kunst

Der junge Mann: „Ihre Freundin ist wirklich schön wie ein Bild!“

Die junge Dame: „Ja, alles Handmalerei.“

Der Kessel

In Kalkutta ist in einer Kammgarnspinnerei ein Kessel explodiert.

„Wie kam das?“

„Der Kessel war leer, und der Heizer war voll.“

Die Beute

Rimke ging auf die Jagd.

Rimke schoß.

Was lag, war Bellmanns beste Kuh.

Bellmann tobte:

„Es ist wohl heute das erste Mal, daß Sie jagen?“

Rimke stand stolz:

„Nein. Aber das erste Mal, daß ich etwas getroffen habe!“

Die überschüssige Magensäure binden!

Diese Ankündigung interessiert jeden, der unter überschüssiger Magensäure und ihren Folgen (Magen-
druck, Magenbrennen, Völlegefühl, Sodbrennen
usw.) zu leiden hat. In zahllosen Fällen dieser Art
hat sich seit Jahrzehnten Biserierte Magnesia bewährt.
Denn Biserierte Magnesia bindet die überschüssige
Magensäure und verhindert so ihre schädlichen Aus-
wirkungen. Die Zusammensetzung dieses Mittels ist
so wirksam, daß meist schon 2-3 Tabletten oder
1/2 Teelöffel voll Biserierte Magnesia Pulver schnelle
Erleichterung verschaffen. Besorgen Sie sich deshalb
gleich in Ihrer Apotheke

Biserierte Magnesia

In Tabletten- und Pulverform für RM. 1.39 und in gro-
ßerer, vorteilhafterer Packung für RM. 2.69 erhältlich.

Qualender Husten

chronische Verschleimung, Luftröhrenentzündung,
hartnäckige Bronchitis mit Auswurf, Asthma
wurden mit Dr. Boehrers **Tabletten** auch in
allen Fällen erfolgreich bekämpft. Bewährtes
unschädliches, fruchtbares Spezialmittel.
Enthält 2 erprobte Wirkstoffe. Start sofort,
ausdauernd, kräftig, bewirkt u. a. Kräftigung
der angeschlagenen Gewebe. In Apoth. RM. 1.43
und 3.50. **Dogiererte Deutschschreiben von**
Patienten, zahlreiche schriftl. Anerkennungen
von Ärzten! Interess. Broschüre mit Dankschreiben
und Probe gratis. Schreiben Sie an
Medopharm GmbH, München 16/NS

Mitte! Beziehen Sie sich bei An-
fragen und Bestellungen auf die
WOCHENSCHAU



1 8 4 6

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Je veränderlicher das
Wetter, um so un-
veränderlicher besteht
das Verlangen nach

Underberg



Stroh und Schleier und Blüten und Bänder



Eleganter dunkler Grobstrohhut mit breitem flachem Rand

5 Aufnahmen Becker u. Maass
2 Aufnahmen Dr. Peter Weller



Eine sehr frische jugendliche Form: heller Sommerhut mit Band und Clip



Aufschlaghut, aparte Form, mit Metallnadel, kleiner Moiréschleife und Gesichtsschleier



Bunte Blumen auf Sommerhüten sind hübsche und sehr modische Garnituren



Kleine Schuten — ganz modern. Schleier zum Binden, Blüten als Garnitur

Links: Über jungen Gesichtern sieht das ringsum Aufgeschlagene sehr reizvoll aus

Links außen: Eins der kleinen fraulichen Hütchen, die man tief in die Stirn setzt



Doch ich
füßen stand
und daran
warum? A
Und to
bunten Frü
lacht beiseit
unfre Arme
in die Vole



Unjer

250 Ge
vermengen
geriebene
des Feiges
oder mit
Man beleg

Für die Frau

Bunte, bunte Blumen



Du standest noch — ganz klein — auf kurzen biden Beinen, und stauntest in die Welt. Du taptest über'n Weg, du rudertest mit beiden Armen ins Gleichgewicht — und strebtest schon nach bunten, bunten Blumen. So lange ist das her — sag, weißt du noch? Und damals wuchsen, gerade so wie heute, die goldnen Löwenzähne auf der Frühlingswiese und die kleinen rosaweißen Gänseblümchen. Denen riffest du die Köpfe ab, die dir so gut gefielen — so gut, du hieltest sie ganz hoch und freute dich.

Doch schnell, so schnell wie du dich selber strecktest, und sicher nun auf beiden Füßen standest, begriffst du auch: Die Blümchen haben Stiele. Die pflückt man ab, und daran hält man sie, so fahst man ganze bunte Blumen-Sträuße. Warum — warum? Ach, nur, weil's Freude macht.

Und kommst du dann, ganz eiferheiß mit roten Backen, und reichst uns deine bunten Frühlingsblumen, dann nehmen wir sie, und dann legen wir sie erst mal leicht beiseite, und nehmen dich, du kleine bunte Blume, zu allererst mal rasch in unsere Arme. Ach, nur weil's Freude macht. Und stellen dann die Frühlingsblumen in die Vase.

HH.



Zeichnungen von Edith Ehlig

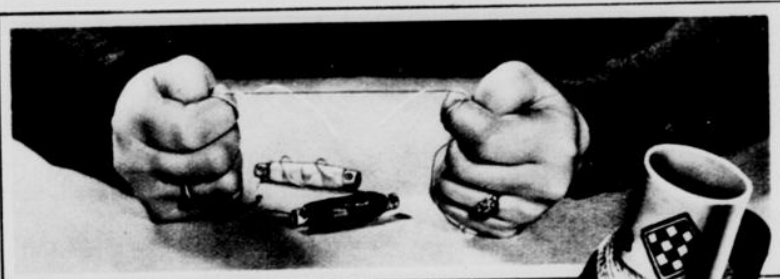


Aufn. Verlag W. Girardet

Unser Rezept:

Kartoffel-Krümeltorte

250 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln mit 200 Gramm Mehl und ein Päckchen Backpulver vermengen, zwei Eßlöffel Fett mit 125 Gramm Zucker schaumig rühren, eine Prise Salz, etwas abgeriebene Zitronenschale, 50 Gramm geriebene Äpfel, und die Kartoffeln damit verketten. Die Hälfte des Teiges in eine gefettete und ausgebreute Springform drücken, mit gehäuteten Apfeln belegen oder mit Marmelade bestreuen, den übrigen Teig krümelig verteilen und über die Früchte streuen. Man belegt die Torte mit kleinen Butterflöckchen und backt sie goldgelb.



Die Reißprobe beweist die Güte von

Gütermann's Nähseide

Man spannt einen Seidenfaden und einen anderen gleichmäßig immer stärker an, bis schließlich ein Faden reißt und dieses ist immer der „andere“.

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT



Neu gekräftigt

„Meine Nervosität hat erheblich nachgelassen und ich fühle mich auch sonst neu gekräftigt. Quick hat sich ausgezeichnet bewährt. E. Müller, Schkeuditz, Pestalozzistr. 4 am 3. 3. 34 über.“

QUICK mit Lecithin für Herz und Nerven



Das ist an **Pilo** so angenehm, es macht das Schuhen bequemer!

Auch Pilo kostet nur: 20 Pf., farbige 25 Pf.

Zur freundlichen Beachtung! Wir schließen die Anzeigenannahme jeweils 13 Tage vor Erscheinen der Wochenschau

Sommerprossen

werden schnell beseitigt durch Venus B verstärkt oder B extra verstärkt. Überraschendes Ergebnis. Versuchen Sie noch heute Venus, es hilft wirklich! Venus-Gesichtswasser beschleunigt den Erfolg ab 70 Pfg. Vollendete Schönheit durch Venus-Tages-Creme. Tuben 50 u. 80 Pfg. Erhältlich in Fachgeschäften. Fabrik: Kolbe & Co., Stettin, Venushaus.

Schlaflosigkeit zermüht

schwächt die Arbeitskraft und Lebensfreude. Gähnen Sie sich nicht länger! Nehmen Sie Soporin, das mildeste Schlafmittel. In Apotheken, Packg. 18 Tabl. à 1.26

Zeitschriften lesen

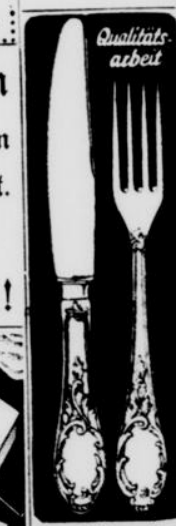
heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt. Drum lest Zeitschriften!



Anfälligkeit Schaffen Sie sich eine Kraftreserve durch einen Aufenthalt auf den

7 Ostfriesischen Inseln Reisevorschau gratis durch LFV Ostfriesland, Emden 223.

Anzeigenwerbung Gute Werbung



90 g Silberauflage

erstklassige Qualität, günstige Monatsraten, Katalog unverbindlich frei. Neue, geschmackvolle, wunderschöne Entwürfe. Rostfrei- und Mangel-Bestecke, silberglänzend, mit hoher Lebensdauer. **Walter Peter** Salingen-Ohligs W

Einbanddecken

erleichtern das Sammeln des laufenden Jahrgangs der Wochenschau

Sie sind zu beziehen zum Preise von RM. 1,25 zuzüglich RM. 0,40 Porto (Nachnahme teurer) vom

Verlag W. Girardet

Essen

Postcheckkonto Essen 5500

Reichsgartenschau Stuttgart

Eröffnung: 22. April

Das verlockende Ziel für jede Ferienreise! — 60 000 blühende Rosen, über 1 Million Frühlings- und Sommerblumen, dazu prachtvolle Gartenanlagen, Seenterrassen, Wasserspiele, Tanz und Musik

Versäumen Sie es nicht, dieses einzigartige Ausstellungsereignis zu besuchen!



„Können wir nicht das Verdeck öffnen?
Die Frühlingssonne scheint so schön.“



„Na, aber der Sturm! Wenn das nur
ohne Frühlingschnupfen abgeht.“



„Jetzt regnet es, — morgen bin ich stock-
heiser!“
— „Übertreibe doch nicht so, wir haben
ja Wybert mit.“



Wybert schützt vor Husten und Heiser-
keit.

Geb's ja zu, daß ich selbst große Augen gemacht habe, als er sich zum ersten Male bei mir vorstellte: eine wandelnde Kugel mit einem Milchgesicht. Aber er versteht sein Fach... alles was recht ist! Wenn ich an meinen letzten Fieberanfall denke! Und wenn einer — wie man mir aus London berichtet hat — mit 15 Jahren promoviert, alle Achtung!“

„Ich kann Sie nicht zwingen, Mylord, gebe aber, trotz Protection und ärztlichem Können, das ich ihm keineswegs abspende, zu bedenken, daß die Reputation der Kolonie — Mylord kennen ja selbst die Schwierigkeiten...“

„Also gut, ich werde ihn mir vornehmen. Vielleicht kann ich ihm seinen Spleen austreiben!“ Halb getrocknet verabschiedet sich der Offizier. Er ist Soldat — nur Soldat, und die Würde seiner Truppe geht ihm weit über ärztliche Tüchtigkeit und Protection von oben.

„Ich werde dir deinen Spleen aus-
lütten!“

„Seine Lordchaft lassen bitten.“

Der kleine Doktor Barry steht vor dem Gouverneur: „Gut, daß Sie mich rufen ließen, Mylord, hätte sonst selbst um eine Unterredung gebeten.“

„Man hat sich bei mir beschwert, Doktor Barry, daß Sie die Würde der Truppe untergraben; — nein, nein, lachen Sie nicht. Es geht nicht, daß Sie sich zum Gespött der Menschheit machen. Bedenken Sie bitte: England ist erst seit 1814 im Besitz der Kolonie, und 10 Jahre oder ein paar darüber sind eine verdammt kurze Zeit, um Disziplin in diese Nigger hier zu bringen. Und dann kommen Sie, und geben hier noch allen was zu lachen. Ich muß Sie schon bitten, sich ein wenig militärischer zu geben.“

Der kleine runde Doktor hat die Beine ein ganz klein wenig weiter aus seinem Sessel vorgestreckt, als es der nötige Respekt vor dem Gouverneur erfordern würde. Seine Lordchaft übersteht es geflissentlich. „Hm“ — sagt der Arzt nach einer Pause — „Also der Kommandant hat sich beschwert. Hm — ich bedaure es außerordentlich, daß die Reize meiner äußeren Erscheinung so wenig den Wünschen meiner Vorgesetzten entsprechen. Der Herr Oberst gerühten bereits Andeutungen zu machen, über „unmögliche Figur“ und so weiter, die mich fast hätten beleidigen können. Ich sage „fast“ — wenn ich nicht wüßte, daß der Herr Oberst von dem anstrengenden Kolonialdienst etwas angegriffene Nerven hat. Zudem ist es wohl hier nicht sehr interessant — man sucht sich eben einen Gesprächsstoff. Wissen Sie, Mylord, — als Arzt lernt man Menschen verstehen und ihre Schwächen verzeihen. — Was meine Art mich zu kleiden anbelangt, so muß ich leider sagen, daß sie, vom ärztlichen Standpunkt aus gesehen, sehr zweckentsprechend ist: Der Hut — falls man daran Anstoß genommen haben sollte — schützt vor den Strahlen der Sonne, der Schirm, wenn es das ist, vor Regen. Und dann, verzeihen Sie — ich bin nun einmal

ein wenig kurz geraten — ein größeres Pferd kann ich schlecht besteigen!“ Zur Demonstration streckt er die kurzen Beine so weit vor, daß der Gouverneur wohl oder übel davon Notiz nehmen muß.

„Im übrigen, Mylord, wenn ich Ihnen als Arzt einen Rat geben darf: Nicht unnützlich aufregen — nur nicht aufregen! Aber was ich außerdem sagen wollte: Wie ist es mit den 20 neuen Betten für das Lazarett, ich hat schon vor einiger Zeit um die Bewilligung...“

Jetzt beginnt der Gouverneur, der sich auf eine nicht zu bestimmende Weise von dem kleinen Doktor verspottet fühlt, doch ein wenig ungeduldig zu werden: „Ich sagte Ihnen schon damals — die alten tun's auch noch — also Schluß damit, ich habe zu arbeiten!“

Der Arzt steht schmunzelnd auf: „Wie Sie meinen, Mylord. — Ich hatte Ihnen übrigens, weil Sie mich vor einiger Zeit darum baten, einige Purgierpillen mitgebracht. Sie erlauben aber, daß ich sie wieder mitnehme. Mir ist da eingefallen, hab' noch ein paar alte, halb verfallene — die tun's auch noch, selbstverständlich. Also Schluß damit — ich habe auch zu arbeiten!“

Eine Verbeugung; er will gehen. Da fühlte er sich plötzlich am Kragen gepackt, hochgehoben. Die Stimme des Gouverneurs, wütend, rief ihm zu: „Ich werde dir deinen Spleen auslütten!“ Und schon packt die Faust in seinem Nacken fester zu — der Gouverneur ist ein hühnerharter Mensch —, und plötzlich schwebt der kleine Doktor zwischen Himmel und Erde, von Mylords kräftiger Hand zum Fenster hinausgehoben.

Als er endlich wieder den Boden des Zimmers unter seinen Füßen spürt, rückt er ungerührt seine Uniform zurecht: „Freu' mich, daß Sie sich so kräftig fühlen, Mylord. Aber weniger aufgeregt, wenn ich bitten darf!“ Da lacht der Gouverneur laut und schallend: „Ihnen ist nicht bei-
zukommen, Doktor — also gut, die Betten sind bewilligt!“

Generalarzt in Malta.

Ist es nun, weil dem kleinen Doktor der Spott in Kapstadt allmählich doch zuviel wird, ist es, weil ihm ein Duell mit einem naseweisen, mekanten Leutnant doch noch einen Rüffel eingetragen hat, Dr. Barry beantragt bei jener geheimnisvollen Instanz, deren Namen und tatsächliche Beziehungen zu ihm nie bekannt geworden sind, seine Verlegung. Er bekommt, als Anerkennung für seine ärztlichen Verdienste, den Posten eines Generalarztes in Malta. Später praktiziert er jahrelang auf St. Helena als Generalarzt der englischen Garnison in einem Hause unweit von dem des verbannten Napoleons.

Möglich reicht er seinen Abschied ein, kehrt nach England zurück, aber nur, um eine Reise nach Westindien anzutreten. Dann hört man jahrzehntlang nichts mehr von ihm.

Dr. Barry ist wieder da!

Man schreibt das Jahr 1865.

In einem der unzähligen Klubs in London treffen sich fast allabendlich die ehemaligen Offiziere der Garnison in Kapstadt. Immer wieder leben in den Gesprächen der Herren, die teilweise schon recht betagt sind, jene Jahre in der Kolonie auf, in denen sie dort gemeinsam Dienst getan haben. „Wißt ihr noch — der kleine Doktor Barry — ha — ha — dem Kommandanten war er ein Dorn im Auge mit seinem lächerlichen Aufzug! Sonst aber ein netter kleiner Kerl, nur wenn die Leutnants ihn neckten, konnte er unangenehm werden. Ja, ja, das waren noch Zeiten!“

An einem Abend kommt einer ein wenig später: „Ratet, wen ich getroffen habe — er kommt heut' noch her. Nein, ihr ratet es doch nicht — denkt mal nach: so klein — so rund, mit einem riesigen Fliegenpilzhut und einem riesigen Nigger hinter sich, nun?“

„Nein, ist es denn möglich — Doktor Barry, Doktor Barry ist wieder da?“ Die Freude der alten Herren ist aufrichtig und treibt dem kleinen Doktor, der eine Stunde später zwischen ihnen sitzt, fast die Tränen in die Augen. Er ist immer noch so klein und rund, und das durchfurchte Gesicht des Siebzighjährigen trägt noch den alten Zug von Pfriffigkeit und gutmütigem Spott.

Tausend Fragen schwirren auf ihn ein. Er lächelt ein wenig müde: „Wollt' euch alle noch einmal sehen, ehe ich sterbe.“

Lachender Protest: „Du wirst 100 Jahre alt — solche Räuze wie du sind überhaupt unsterblich!“

Einen Tag später ist die Nachricht da: Dr. Barry ist tot. Er mußte auch darin recht behalten, der schrullige kleine Kerl!

Den größten Streich aber spielte er seinen Mitmenschen an jenem Tage, an dem er sie für immer verließ. Wochenlang beschäftigt sich das Gerücht mit dem Tode: „Wißt ihr es schon? Der kleine Generalarzt Barry war: — eine Frau!“

Und es ist wirklich so: Als nach seinem Tode die Leichenfrau ihm das Sterbekleid anziehen wollte, kam sie erschreckend aus dem Zimmer gestürzt: „Das ist nicht der Generalarzt — da drin liegt eine Frau!“

50 Jahre stand Dr. James Barry im Dienste Seiner Majestät, ohne daß jemand ahnte, daß sich in Wirklichkeit eine Frau unter diesem Namen verbarg.

Als man den Sarg schloß, um Frau Dr. Barry auf dem Friedhof in Kensal Green zu begraben, lag immer noch das ein wenig spöttische Lächeln um ihren Mund: „Nun — habe ich euch gut angeführt?“

Miele
Staubsauger

RM 58.- bis 130.-

Günstige Ratenzahlungen
gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Der Weg zu einer industriellen
Tätigkeit ist seit 61 Jahren der

ANZEIGER

für Maschinenwesen, Essen

Anzeigenwerbung
Gute Werbung

Bestecke

90 g Silber auf 100 g Silber
Mod. Muster 12 Monatsrat

72teilig RM. 98,- in

Fordern Sie Gratiskatalog

P. Zerres ESSEN 36

Postfach 941

Künzle
Kräuterpfeffer
Zubereiten, 100 g
Zugabe gegen vielerlei
Leiden z. B.

Lapidar

Arzneimittel
in Apotheken oder bei
Kaufhäusern z. B.

Freiburg i. B.

Zugabe gegen vielerlei

Leiden z. B.

Arzneimittel

in Apotheken oder bei

Kaufhäusern z. B.

Freiburg i. B.

Zugabe gegen vielerlei

Leiden z. B.

Arzneimittel

in Apotheken oder bei

Kaufhäusern z. B.

Freiburg i. B.

Zugabe gegen vielerlei

Leiden z. B.

Arzneimittel

in Apotheken oder bei

Kaufhäusern z. B.

Freiburg i. B.

Zugabe gegen vielerlei

Leiden z. B.

Arzneimittel

in Apotheken oder bei

Kaufhäusern z. B.

Freiburg i. B.

Zugabe gegen vielerlei

Leiden z. B.

Seifix
Seifenpulver
Ist so geschäftig, weil's in der Dose
frisch bleibt bis zuletzt

Vergessen Sie bitte nicht,

bei Bestellungen zu erwähnen,

daß Sie die Anzeige in der

Wochenschau gelesen haben



AUS DER ROTWEISSEN DOSE

Friedrich-Hebbel-Woche in Bochum

Vom 23. bis 30. April veranstaltet das Bochumer Theater unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels eine Friedrich-Hebbel-Woche, bei der unter der Leitung von Prof. Dr. S. Schmidt die bedeutendsten Werke des großen Dramatikers aufgeführt werden.



Die Nibelungen III
Gerhard Meinecke (Etzel), Heidi Kuhlmann (Kriemhild)

Aufnahmen: Heinrich Herker



Gyges und sein Ring
Willi Busch (Kandaules), Heidi Kuhlmann (Rhodope)

Demetrius
Walter Kaltheuner (Zar Boris), Wilhelm Grimm (Patriarch)

„Das Kind
Ein Huster
wenn nur die
gehindert hätte
„Sie ist so
Durchlaucht n
Michailowna h
mit Absicht. S
Rüden zu roll
hattet, sich hin
getrieben, und
keine Katja d
„Sind die
„Vollkomm
war alles so sch
auf einem Ge
und fünftauf
Gärtner gebe
mitten auf d
Freitreppe er
ein Unglück!“
Verwalter von
und seinen He
Er war ei
zu Übertreibu
genossen. Das
batte, um Ja
der morgen für
mit seinem St
nehmen wollt
war zerstört.

„Michail M
Durch die
schwache Stin
es ist verboten
„Micha, h
„Ich kann
Sie sprich
Ich werde f
,Väterchen' d
An der
geratene Kin
„Wer ist d
„Marie M
„Komm ni
„Das mac
bekommen.“
„Warum?
„Weil ich d
Aber die
macht sich in
Brüder auf
„Rola, Ni
Ihr seid alle
hat gesagt, d
unser ,Väter
soll —. Aber
in das Blume
wälzen lassen
geschrieben st

Die Geliebte eines Zaren

Das Schicksal der Prinzessin Katja Dolgorukaja

Tatsachenbericht von L. DECAUX

Copyright by Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart

Eine kleine Revolutionärin

„Das Kind verdient die Rute!“ sagte Fürst Dolgoruki. Ein Hustenanfall unterbrach seine Drohung. Ach, wenn nur diese verdammte Influenza ihn nicht daran gehindert hätte, seine Tochter selbst zu strafen!

„Sie ist schlimmer als Hagel und Gewitter, wenn Durchlaucht mir das zu sagen gestatten! Katharina Michailowna hat ihr Pony in das Blumenbeet geritten — mit Absicht. Das Tier hat die Angewohnheit, sich auf dem Rücken zu rollen, alle viere nach oben — sie hat ihm gestattet, sich hinzulegen oder hat es vielmehr noch dazu angetrieben, und Durchlaucht hätten hören sollen, wie die kleine Katja da gelacht hat!“

„Sind die Blumen sehr beschädigt?“ fragte der Fürst. „Vollkommen vernichtet, Durchlaucht — und dabei war alles so schön! „Es lebe der Zar!“ aus indischen Nesten auf einem Grund von Begonien —.“ Dreißig Muscheln und fünftausend Topfpflanzen hatte der Gärtner gebraucht, um diese vier Worte mitten auf der großen Rasenfläche vor der Freitreppe erstehen zu lassen. „Ach, welch ein Unglück!“ Zitternd vor Zorn rief der Verwalter von Schloß Tjeplowa den Himmel und seinen Herrn als Zeugen an.

Er war ein polnischer Jude und neigte zu Übertreibungen, wie alle seine Stammesgenossen. Das Schönste, das er sich ausgedacht hatte, um Zar Alexander II. zu beglücken, der morgen für die Dauer der großen Manöver mit seinem Stabe in Schloß Tjeplowa Quartier nehmen wollte, dieser sinnige Blumengruß, war zerstört.

„Michail Michailowitsch! Ich bin's, Katja!“ Durch die verschlossene Tür kommt eine schwache Stimme: „Nicht hereinkommen — es ist verboten!“

„Micha, hör' doch!“ „Ich kann nicht — ich habe Influenza.“ Sie spricht weiter. „Weißt du schon? Ich werde Feuer im Schloß anlegen, wenn Väterchen da ist!“

An der nächsten Tür klopfte das ungeratene Kind wieder.

„Wer ist da?“ „Marie Michailowna, ich bin's, Katja —.“ „Komm nicht herein, ich habe Influenza!“ „Das macht nichts — ich möchte sie auch bekommen.“

„Warum?“ „Weil ich den Zaren nicht empfangen mag!“ Aber die Tür ist verschlossen, und Katja macht sich in Richtung des Schlafzimmers der kleinen Brüder auf. Sie ruft durchs Schlüsselloch:

„Nola, Nikita, Alexei! Hört mal zu! Hier ist Katja —. Ihr seid alle krank — da habt ihr wirklich Glück! Mama hat gesagt, daß ich das Gedicht auflesen muß, mit dem unser Väterchen, der Zar, hier bewillkommenet werden soll —. Aber ich tu's nicht, ich tu's nicht! Ich habe Solo in das Blumenbeet geritten und habe ihn sich darin herumwälzen lassen, damit alles entzwei geht, was da in Blumen geschrieben stand: „Es lebe der Zar“. Jetzt kann man nichts

mehr lesen — ausgezeichnet! Alle indischen Nesten sind zerquetscht! Nieder mit dem Zaren!“

Die französische Erzieherin

„Aber Durchlaucht, Katja ist doch erst 10 Jahre alt. Ist das nicht zu viel verlangt von einem kleinen Mädchen ihres Alters? So früh schon mit dem Hofleben zu beginnen —.“

„Davon verstehen Sie nichts, Mademoiselle. Als ich 10 Jahre alt war, gehorchte ich meinen Eltern, beherzigte das alte Sprichwort aus Ihrer Heimat: „Noblesse oblige“ (Adel verpflichtet) und war eine treue Untertanin des Zaren. Ihre Schülerin aber ist eine Revolutionärin und respektiert nichts und niemanden. Wenn das so weitergeht, werde ich auf Ihre Dienste verzichten müssen!“

„Aber Durchlaucht —.“ „Ich sage Ihnen, daß Katharina eine Teufelin ist, daß

sagen. Dann werde ich ihr verzeihen. Aber sie soll nicht näherkommen — der Mitroben wegen. Diese Influenza ist so ansteckend! Der Fürst selbst, Gott schütze ihn, hat ihr nicht entgehen können —.“

Die junge Erzieherin geht hinaus. Wie schon oft, muß sie die Auflehnung niederhalten, die ihr aus dem Herzen steigt. Sie ist empört über die Härte der Fürstin, die ihr soeben in wenigen Worten das Untergeordnete und Unsichere ihrer Stellung zu verstehen gegeben hat, wie sie ihr auch gezeigt hat, wie wenig Wert man der Hingabe beilegt, mit der sie sich der Kinder und ganz besonders Katharinas annimmt. In welcher taktloser Art hat sie den Rassenunterschied betont, der zwischen einer russischen Fürstin und einer armen französischen Gouvernante besteht, die in diesem Schloß in Wolhynien wie in der Verbannung lebt — 12 Stunden Wagenfahrt von Pullawa, 20 Posttage von Paris entfernt! — und das alles ganz einfach in die Worte gefaßt: „Ich werde auf Ihre Dienste verzichten müssen!“

Sie denkt über die Rücksichtslosigkeit der Großen nach, die sich gleichsam in dem Egoismus dieser Frau konzentriert, die findet, daß die ansteckende Krankheit der Angestellten nicht erspart zu werden braucht, und sie zwingt, neben ihrem Bett zu stehen, obgleich die andere schon seit zehn Tagen ihre kranken Kinder pflegt.

In anima vili (in einer niedrigen Seele), denkt die Lehrerin, während sie die Treppe zu dem Zimmer ihrer Lieblingschülerin hinaufsteigt. Kein Dankeswort hat es gegeben, nicht einmal eine leichte freundliche Handbewegung, nicht einmal die wirkliche oder gespielte Befürsichtigung, daß sie vielleicht auch krank werden könne: nein, nichts als Vorwürfe und schlecht verhehltes Mißtrauen, denn die Fürstin Dolgorukaja will zwar eine Erzieherin aus Paris bei ihren Kindern haben, hat aber ständig Furcht vor den revolutionären Tendenzen, die sie in die Herzen aller Französinen eingegraben glaubt. Mademoiselle Trepeau kann sich noch so sehr bemühen, ihrer Herrschaft alle Zeichen äußerer Ehrerbietung zu bezeigen, sie weiß doch ganz genau, daß die Vorurteile dieser Aristokraten unter noch so lächerlichen Vorwänden immer wieder aufleben. Als die Fürstin ihr eben zurief: „Ihre Schülerin ist eine Revolutionärin“, da hat die Erzieherin verstanden, daß es ihr trotz aller Bemühungen nicht gelungen war, das Vertrauen dieser hochmütigen und leicht erregbaren Frau zu gewinnen, in deren Haus sie seit vier Jahren ein Leben voller Schwierigkeiten führt. Nicht die Furcht vor etwaiger Not allein ist es, die sie bei der Drohung mit Entlassung, die sie soeben wieder gehört hat, erschüttert. Die junge Gouvernante hängt mit allen Fibern ihres Herzens an Katharina, dem ältesten der kleinen Mädchen, die ihr anvertraut sind, und sie weiß, daß das Kind niemanden liebt außer ihr.

Katja liegt in ihrem Bettchen; hinter den Schutzgittern sieht sie aus wie ein kleiner Panther im Käfig. Sie erwartet das Kommen der Erzieherin: ihre großen braunen Augen blitzen vor Übermut, sie freut sich unbändig über



„Katja, warum hast du das getan?“ fragt die Lehrerin mit sanftem Vorwurf
Zeichnungen von Leo Schröder

der schlechte Charakter dieses Kindes gebändigt werden muß, daß sie lernen muß, sich unterzuordnen und ganz besonders, daß sie ihr gegenüber eine sträfliche Milde an den Tag legen.“

Mademoiselle Trepeaus Augen haben sich mit Tränen gefüllt. Sie versucht, ihre Aufregung niederzutämpfen, aber ihre Lippen zittern.

„Gehen Sie jetzt zu Ihrer Schülerin, bringen Sie sie zur Vernunft, und sagen Sie ihr, daß sie herkommen soll und mir das Begrüßungsgebieth auf der Türschwelle auf-

Gegen Zahnstein-Bildung **Chlorodont**
bewährt seit 32 Jahren!

den wohlgeordneten Streich, den sie dem biden Ihig, dem Verwalter, den sie nicht leiden kann, gespielt hat. Und überdies war dieses Blumenarrangement wirklich abscheulich! Wegen dieser Eintagsdecoration, die dem Kaiser schmeicheln sollte, hatte er wunderschöne Rosenstöcke ausreihen lassen, an denen das Kind hing, und die es immer in der Mitte des Rasenplatzes seines geliebten Trepelowa gesehen hatte.

Der Überlieferung nach waren diese Rosen von ihrer Großmutter gepflanzt worden, deren Namen sie trug, von der ersten Katharina Dolgorukaja, der schönen und unglücklichen Verlobten des Zaren Peter II.

Leise klopfte es an die Tür: Mademoiselle Trepelowa tritt in das Zimmer ihrer Lieblingschülerin. Sie kommt zur gewohnten Zeit, nach dem Abendgebet, um dem Kinde einen letzten Kuß zu geben, den das böse kleine Mädchen, das keine Mutterliebe kennt, mit Sehnsucht erwartet.

Aber das ernste Gesicht der Lehrerin zeigt ungewohnte Traurigkeit. Sie kniet neben dem kleinen Bett nieder, läßt die eine Seite des Sitters hinunter, das das Kind umschleicht, liebkost mit leichten Fingern das kastanienbraune Haar der Kleinen und sagt mit sanftem Vorwurf:

„Katja, warum hast du das getan?“
„Aber, kleine Dame“, sagte Katja und benutzte das Rosengewand, das sie erfunden hat, um die kalte Bezeichnung „Mademoiselle“, deren sich ihre Mutter bedient, zu ersetzen, „die Blumen haben so häßlich zusammen aus — gelb und braun —.“

„Und du hast gar nicht überlegt, wie viele Mühe sich die armen Muscheln gegeben haben, die vom Morgen bis zum Abend daran arbeiten mußten! Wie warm sie hatten — und wie dürr sie waren! Was sollen sie von dem kleinen Mädchen denken, das ihre ganze Arbeit aus Spielerei, aus Mitleiden zerstört hat? Wirklich, Katja, sie könnten denken, daß du böse bist, obgleich ich natürlich weiß, daß du ein gutes Herz hast.“

Das lachende Gesicht des Kindes hat sich verfinstert, nun wirft es die Arme um den Hals der Erzieherin. „Ach, kleine Dame, daran habe ich ja gar nicht gedacht! Ich habe nur an den gräßlichen Ihig gedacht, der so böse und so häßlich ist! Wenn Sie nicht da sind, denke ich nie richtig — ich schäme mich — bitte, verzeihen Sie mir, liebe kleine Dame!“

Die großen Augen sind tränenfeucht. Mademoiselle Trepelowa klopft ihr liebevoll auf die Schulter, wie einem jungen Vollblut.

„Beruhige dich, Katja, du weißt ja, daß ich dir immer verzeihe, weil ich weiß, daß deine Absichten nie schlecht sind, auch wenn deine Handlungen so aussehen. Aber du wirst deine Mutter und deinen Vater um Verzeihung bitten müssen — du weißt, daß sie beide krank sind und doch hast du ihnen heute Kummer gemacht.“

„Meinen Vater — gut, aber meine Mutter — niemals!“ sagt Katharina und ihre Augen werden fast schwarz vor unüberwindlicher Abneigung.

„Meine Mutter glaubt immer alles Schlechte, das ihr jemand von mir erzählt. Wenn Sie nicht mein Schutzengel wären, kleine Dame, hätte ich niemanden, der mich verteidigt, und ich könnte sterben.“

„Aber Katja, was redest du dir da Dummes ein! Deine Mutter liebt dich, aber sie kann selbstverständlich nicht immer bei dir sein. Und daher kennt sie dich auch nicht so genau, wie ich dich kenne. Sie hat viele Kinder, viele Sorgen und viele Verpflichtungen. Schließlich gehört sie doch zur Hofgesellschaft. Du mußt sie lieben und achten, auch wenn die Pflicht sie von dir fernhält.“

„Ich achte sie wohl“, antwortete Katja, „aber ich liebe sie nicht — und Sie, Sie bete ich an!“

„Liebes Kind, du mußt dich hüten, solche Dinge zu sagen und sie auch nur zu denken! Gott könnte dich dafür bestrafen, indem er dir die Eltern nimmt. Ich selbst war in deinem Alter schon Witwe. Du weißt nicht, was es heißt, keine Mutter zu haben.“

„Mir ist alles gleich, wenn Sie nur da sind!“

„Katja, du verläugst dich! — und gerade deinetwegen, gerade wegen deines Betragens, hat die Fürstin heute Abend davon gesprochen, mich zu entlassen.“

„Oh, meine geliebte kleine Dame, wenn Sie fortgehen, will ich nicht mehr leben.“

„Da siehst du wieder einmal, Katja, wohin deine Unüberlegtheit dich führt! Du sagst Dummheiten — und du machst welche! Und auf mich fällt natürlich dein schlechtes Betragen zurück, denn ich bin hier, um dich zu erziehen und dich zu lehren, wie man sich benimmt. — Daher bekomme ich Vorwürfe für jede deiner unüberlegten Handlungen — und das mit Recht!“

„Aber, was habe ich schließlich getan, als die häßlichen Ketten entzwei gemacht, um meine lieben Rosen zu rächen?“

„Noch etwas, Katja: Deine Eltern wissen ganz genau, daß du ihnen nicht gehorcht hast — daß du dich geweigert hast, das Begrüßungsgebet zu lernen, das du dem Kaiser aussagen sollst. Außerdem bist du frech gewesen und hast an den Türen deiner kranken Geschwister laut gerufen, daß du morgen den Kaiser nicht empfangen würdest, was du in Vertretung deiner erkrankten Eltern tun solltest. — Man wirft mir vor, Katja, und mit Recht, daß ich dich schlecht erzogen habe. Darauf kann ich nichts antworten. Ich werde also wohl fortgehen müssen.“

„Nein, nein!“
„Dann erkläre mir wenigstens dein Verhalten, damit ich mich meinerseits entschuldigen kann.“

Katja schluchzt so laut, daß Mademoiselle Trepelowa eine geraume Zeit braucht, um die abgerissenen Worte zu verstehen, die das Kind leuchtend hervorstoßt.

„Ich will die Familie Dolgoruki an den Romanoffs rächen, weil die früher sehr schlecht zu Katharina Dolgorukaja, der ersten Katharina, gewesen sind!“

„Aber, wer hat dir denn das alles erzählt?“

„Warum kommt der Zar nach Trepelowa, wo er uns alle unsere Rechte genommen hat?“

„Aber, welche Rechte denn, Katja?“

„Wir, nur wir sind die wahren Abkommen von Kurit, dem großen Kurit, dem Einiger der russischen Erde, dem, der gut zu den Armen war, und der wollte, wie Sie auch, daß die unglücklichen Muscheln freigelassen würden.“

„Was sind das für alte Geschichten, mein Herzchen, wer hat dir das alles in den Kopf gesetzt?“

„Ich habe ein Buch in der Bibliothek gemaßt und Ihnen nichts davon gesagt. Darin steht das alles — und auch wie alle Dolgorukis ins Gefängnis geworfen worden sind, und wie Katharinas Bruder auf Befehl der Romanoffs enthauptet worden ist. Ich habe sogar ein Bild gesehen, auf dem Katharina in ihrem Kerker dargestellt ist — und auch die Hinrichtung ihres Bruders — und auch der tatarische Henker mit seinem langen Schnurbart und seinem Türkenfädel.“

„Wo hast du das Buch, Katja? Es ist sehr häßlich von dir, ein Buch zu stehlen und es heimlich zu lesen. — Im übrigen: durch die Tausche vergeben wir unseren Nächsten ihre Sünden — du bist Christin, Katja, und du mußt den Romanoffs vergeben, die heute eure Landesherren sind.“

„Nein“, antwortete Katharina.

„Dann bleibt mir also nichts anderes übrig“, sagt Mademoiselle Trepelowa traurig, „als fortzugehen. Deine Mutter wird mich ganz einfach hinauswerfen, wenn sie erfährt, daß du dich ihren Anordnungen widersetzt. Morgen kommt der Zar. Dein Vater hat bestimmt, daß du ihn an seiner Stelle in Trepelowa empfangen sollst. Du bist seine älteste Tochter, deine Brüder sind krank, die Gesetze der Gastfreundschaft sind geheiligt — und da willst du ihm den Gehorsam verweigern! So werden wir uns also trennen müssen. Ich lehre nach Frankreich zurück; und ich hatte doch so sehr gehofft, Katja, daß ich aus dir ein junges Mädchen machen würde, das so vernünftig und nett wäre, wie du heute ein mutiges und anständig

geformtes Kind bist. Leider wird nun dieser schöne Plan durch deine Schuld zunichte werden. — War das wirklich dein letztes Wort, Katja? Soll es wirklich heute das letztemal sein, daß ich abends an dein Bett komme, um dich zu küssen?“

„Nein, nein! Ich will ja alles tun, damit Sie hierbleiben! Um Ihre Willen werde ich mein Herz mit Füßen treten! Ich lerne das Gebet — ich tue alles, alles — ich werde sogar dem Zaren die Hand küssen — aber schwören Sie mir, daß Sie mich nicht verlassen!“

Die Ankunft Alexanders II.

Hoch auf wühlte der Staub an jenem sengend heißen Nachmittag im August 1857, als die Eskorte roter Donkosaken durch die Dorfstraße von Trepelowa trabte. Nun hielt der Reitertrupp vor dem Schloßgitter an, wo eine doppelte Reihe von Muscheln wartete, kniend und die Mägen in der Hand.

Der Verwalter Ihig, feierlich angetan, lief auf die Freitreppe hinaus und schrie aus vollem Halbe: „Holla — Lakaia — holla — alle Mann! Unser Väterchen, der Zar — kommt doch endlich —. Wo ist Katharina Michailowna? — Mein Gott, ist denn außer mir elender Kreatur niemand da, um den Herrscher aller Reußen zu empfangen?“

Auf die Klagerufe des biden Verwalters erscheint Mademoiselle Trepelowa. Ja, wo ist wirklich Katharina?

Das unfolgsame Kind hatte versprochen, da zu sein, es hatte sein Ehrenwort gegeben. Am Morgen noch hatte sie der Mutter das Begrüßungsgebet fehlerlos aufgesagt — sollte sie ihr Versprechen vergessen haben, sollte sie ihr Ehrenwort nicht halten?

Mademoiselle Trepelowa kann es nicht glauben.

Im Lauffschritt machte sie sich auf, um ihre Schülerin unter den schon herbstlich gefärbten Bäumen des alten Parks zu suchen. Im übrigen hatte die schüchterne junge Lehrerin auch gar keine Lust, sich allein dem Kaiser gegenüber zu sehen. So überließ sie es dem besorgten Verwalter, dem Zaren zu erklären, daß Krankheit den Fürstin und die Fürstin Dolgoruki daran hindere, ihren Pflichten als Gastgeber und treue Untertanen nachzukommen.

Alexander II. stieg vor der Freitreppe von Trepelowa leichtfüßig vom Pferde. Er war 38 Jahre alt, groß, schlant und erstaunlich schön. Die Zügel warf er dem Führer der Eskorte zu, stieg die Stufen der Freitreppe empor und bemerkte erst, als er durch die Tür eintrat, daß er allein war.

Erstaunt wandte er sich um. Sein Adjutant folgte ihm in respektvollem Abstand, und der bide Ihig neben ihm wurde gar nicht fertig mit seinen Verbeugungen und seinem erregten Stottern.

„Nikita — wo ist unser Gastgeber? Was geht hier vor? Werden wir nicht erwartet? Was sagt der Mann?“

Trubekoi, der Adjutant, schlug die Hände zusammen, daß die Sporen klirrten. „Zu Befehl, Majestät. Anscheinend ist Fürst Dolgoruki krank; so viel entnehme ich jedenfalls aus dem Gesichtsausdruck dieses Volen. Vera Samwilowna ist ebenfalls durch eine Influenza ans Bett gefesselt. Aber der Mann hier ist beauftragt, Eure Majestät zu sagen, daß Schloß Trepelowa dem Zaren gehört — wie ganz Rußland.“

Alexander warf einen zerstreuten und unzufriedenen Blick um sich. Trotz der Erklärung war er doch erstaunt, daß er hier, auf der Schwelle dieses historischen Hauses, ganz allein gelassen wurde. Seine Ankunft hätte wenigstens ein paar Verwandte der Dolgorukis veranlassen müssen, sich einzufinden. Er gab Mägen und Handschuhe einem alten Lakaien und fragte mit lauter Stimme, während er Ihig überließ, den die Angst noch häßlicher machte: „Wo befinden sich unsere Zimmer?“

Ihig stammelte: „Eure Kaiserliche Majestät gestatten ihrem ergebenen Sklaven —“
„Läßt dich von dem Menschen hinführen“, sagte der Kaiser zu Trubekoi, „und komm mir dann melden, wo ich einquartiert bin.“

Das Staatszimmer von Trepelowa war seit der Regierungszeit Katharinas der Großen, die dort einmal eine Nacht mit ihrem Günstling Potemkin verbracht hatte, nicht mehr benutzt worden. Es war nach Versailles Muster ausgestaltet, hatte spiegelbelegte, zweiflügelige Türen und lag auf dem Hauptabsatz der großen Ehrenstiege.

Die Kosaken bezogen mit blanker Waffe ihre Wachtposten.

Der Kaiser durchquerte das große Zimmer und trat auf den Balkon, um einen Blick auf die Gärten zu werfen. Da fesselte ein unerwartetes Schauspiel seine Aufmerk-



Alexander winkt Katja zu, und sie hebt grüßend die Reitpeitsche über den Kopf

samkeit: ein auf einem Zügel auf dem 19. Jahrhundert Reiterin und sehen können

Der Kaiser, daß sie reiten würde, große Allee munterte das Pferd und Pony bis an sofort mutig wegun gem ruderte, und erreichten gl gnügt schütt

„Bravo!“
Ballongitter
Dein Pony

Das Kin fremde Offi

Alexande peitsche über

in Galopp tritt ins Zim

verschwinde

Bald da in dem wei

„Soldat

Fürsten! L drei! Kein

Das lau

Kinderstim

sicher die

Er neigte si

außergerwe

gelöstem H

blauem Lei

der Reitsp

Treppe zu

Der Z

Teufeln u

zum Groh

lich?“

„Ich bi

meinen El

wer bist d

„Alexa

„So“

steige ich

„Mein V

einen Hof

beiden hä

sich bis z

Belustig

Gesicht.

„Und

gebicht au

Kleid anhe

anzuziehe

bei uns a

Alexande

empfangst

schuldigen

„Was

ich sah, da

gezogen u

nur herge

getrieben

kommen?

gezonkt u

Unter

immer la

meine Ge

gebicht sch

mit mir

„Was

fragt der

geffen?“

„Es is

vollem M

es in die

einmal zu

Park auf

„Wie

„Mit

„Will

„Sie

Katharin

„Dan

halse un

„i

di

wa

ja

geb

Samkeit: ein kleines Mädchen in blauem Leinenkleid, das auf einem Schetlandpony saß, galoppierte mit verhängten Zügeln auf das Schloß zu. Aber ein künstlicher Bach, wie er dem Geschmack der englischen Gartenkünstler aus dem 19. Jahrhundert entspricht, lag auf dem Wege der jungen Reiterin und war viel zu breit, als daß sie hätte hinübersehen können.

Der Kaiser fragte sich, was sie tun würde. Er erwartete, daß sie wenden und quer über die große Rasenfläche reiten würde. Dann erreichte sie eine Brücke, über die die große Allee führte. Zu seiner Überraschung aber ermunterte das Kind durch Bewegungen und Zurufe das Pferd und ritt entschlossen ins Wasser hinein, das dem Pony bis an die Brust ging. Doch das Tier schwamm sofort mutig los. Der Kaiser hatte eine erschrockene Bewegung gemacht, aber das Pferd, das energisch vorwärts rudernde, und die junge Reiterin, die die Zügel hochhielt, erreichten glücklich das andere Ufer, wo sie sich beide vergnügt schüttelten.

„Bravo!“ rief der Kaiser und beugte sich über das Balkongitter, „komm einmal her, du kleine Amazone. Dein Pony ist ebenso mutig wie du!“

Das Kind hatte die Augen erhoben. Was will dieser fremde Offizier von ihr?

Alexander winkt ihr zu, und sie hebt grüßend die Reitpeitsche über den Kopf. Dann setzte sich das Pony wieder in Galopp und der Kaiser, der ihr mit den Augen folgt, tritt ins Zimmer zurück, als er sie um die Ecke des Schlosses verschwinden sieht.

Bald darauf erhebt sich ein ungewöhnliches Geräusch in dem weiten Treppenhause. Getrappel und Schreie: „Soldaten, laßt mich vorbeigehen, ich bin die Tochter des Fürsten! Los, Solo, Mut! Noch ein — noch zwei — noch drei! Keine Angst — er gehorcht mir!“

Das laute Gelächter der Soldaten, die Rufe der hellen Kinderstimme, das Trappeln von Pferdehufen, die unsicher die Stufen erklimmen, lockten den Kaiser herbei. Er neigte sich über das Treppengeländer und sah folgendes außergewöhnliches Bild: das kleine Mädchen saß mit aufgeloßtem Haar und mit nassem, am Körper klebendem blauem Leinenkleid auf einem weißen Pony, das sie mit der Reitpeitsche dazu antrieb, die glatten Stufen der Treppe zu ersteigen!

Der Zar läuft ihr entgegen. „Aber du bist ja eine Teufelin und kein kleines Mädchen! Ich erkenne dich zum Großmeister meiner Kavallerie. Wer bist du eigentlich?“

„Ich bin Katharina Michailowna Dolgorukaja, und von meinen Eltern beauftragt, den Zaren zu begrüßen — und wer bist du?“

„Alexander Nikolajewitsch Romanoff!“

„So“, sagte Katharina, „na, dann warten Sie, dann steige ich ab“, und sprang von dem zitternden Pony. „Mein Vater hatte mir befohlen, Euer Majestät zuerst einen Hofsitz zu machen. Also!“ Katharina saß mit beiden Händen das tiefende blaue Kleid und verneigte sich bis zur Erde.

Belustigt hebt der Kaiser sie auf und streichelt ihr das Gesicht.

„Und dann sollte ich Ihnen noch ein Begrüßungsgeheimnis auftragen, aber dazu müßte ich mein schönes weißes Kleid anhaben. Sie aber haben mir nicht Zeit gelassen, es anzuziehen. Eigentlich hätte der Zar nicht mit Verführung bei uns ankommen dürfen!“

Alexander II. lacht laut auf. „Ausgezeichnet! Du empfängst mich mit Vorwürfen, statt dich bei mir zu entschuldigen, kleine Teufelin.“

„Was kann ich denn dafür?“ antwortete Katja. „Als ich sah, daß die kaiserliche Fahne auf dem Schloßdach aufgezogen wurde, habe ich aus Solo herausgeholt, was er nur hergeben konnte. Ich habe ihn doch sogar ins Wasser getrieben! Ist es meine Schuld, wenn Sie zu früh kommen? Und das Ärgste ist, daß ich deswegen noch ausgezinkt werde, und vielleicht sogar geschlagen!“

Unter dieser Lawine von Worten lacht der Kaiser immer lauter. „Niemand hier hat das Recht, dich ohne meine Genehmigung zu schlagen. Und das Begrüßungsgeheimnis schenke ich dir! Aber geh' dich umkleiden und ich mit mir zu Abend!“

Erstes Essen zu Zweien

„Was war das eigentlich für ein Begrüßungsgeheimnis?“ fragt der Kaiser bei der Suppe, „hast du es schon vergessen?“

„Es ist im Bach ertrunken“, antwortet Katharina mit vollem Mund, „es war lang und langweilig und ich hatte es in die Tasche gesteckt, um es vor Ihrer Ankunft noch einmal zu repetieren — ich wollte es der Faunstatue im Park auftragen.“

„Wie sieht denn dieser Faun aus?“

„Alt, bärtig und häßlich.“

„Willst du damit etwa mich beschreiben?“ fragt der Zar. „Sie sehen immerhin noch besser aus als er“, sagt Katharina.

„Dante, kleine Teufelin!“ Der Zar lacht aus vollem Halse und so laut, daß die Kristallgläser auf der Tafel

klingen. Seit langem haben die, die ihn bedienen, ihn nicht so lechzen hören.

Er schenkt Katharina zu trinken ein. „Etwas Champagner! Heute ist ja Festtag in Tschelowa! Auf das Wohl deiner Eltern!“

„Zuerst hatte ich gar keine Lust, Sie hier willkommen zu heißen“, fährt Katharina fort, „meine Mutter mußte erst drohen, daß sie die kleine Dame wegschicken würde, ehe ich mich entschlossen habe, das Begrüßungsgeheimnis zu lernen.“

„Was für eine kleine Dame?“ fragt der Zar.

„Mademoiselle Trepeau.“

„Und wer ist Mademoiselle Trepeau?“

„Meine französische Erziehlerin“, antwortete Katharina, „und ich liebe sie mehr als alles in der Welt, weil sie gerecht, gut und hübsch ist.“

„Und warum wolltest du mich nicht willkommen heißen, Katharina? Eigentlich solltest du doch mich mehr als alles in der Welt lieben, denn ich bin doch dein ‚Väterchen‘, der Zar!“

„Eins steht fest: Sie sind nicht so, wie ich Sie mir vorgestellt hatte“, sagte Katharina nachdenklich.

„Und wie hättest du mich dir vorgestellt? Wie den Faun im Garten?“

„Ich glaubte, daß Sie schlecht wären.“

„Und was beweist dir, daß ich gut bin?“

„Daß Sie den Soldaten gesagt haben, sie möchten Zeug holen und meinem armen Solo unter die Hufe binden, damit er ohne Schaden die Treppe hinunterkommt.“

„Wer gut zu Tieren ist, ist nicht immer gut zu Menschen“, antwortete der Zar. „So hast du also keine Angst mehr vor mir, Katharina?“

„Ich habe nie Angst vor Ihnen gehabt“, erwiderte Katharina stolz, „aber ich mochte Sie nicht.“

„Und jetzt magst du mich, Katharina?“

„Sie dürfen Katja zu mir sagen!“

Das Institut Smolny, Schule für adelige Fräuleins

In der Absicht, Madame de Maintenon, die Gründerin von St.-Cyr, zu überbieten, hatte Katharina II. das Institut Smolny geschaffen, dessen klassische Fassade sich in der Neva spiegelt.

Alle Herrscher, die einander auf dem russischen Thron gefolgt waren, hatten den Zöglingen der Schule, in die nur Töchter aus verarmten hochadeligen Familien aufgenommen wurden, ein beinahe väterliches Interesse entgegengebracht. Kaiser und Kaiserinnen hatten den alten Brauch fortgeführt, der darin bestand, die Schule zu besuchen, sich jede einzelne Schülerin vorstellen zu lassen und den Besten unter ihnen Beweise ihrer Gunst zu geben, indem sie entweder zugezogen wurden, wenn die Majestäten Tee tranken, oder aber mit diesen Spazierfahrten machen durften.

Kaiser Alexander II. und seine Gattin Marie Alexandrowna, eine gebürtige Großherzogin von Hessen, hatten seit ihrem Regierungsantritt zahlreiche Besuche in Smolny gemacht. Aber seitdem die Kaiserin trankelte und ihre Gemächer nicht mehr verließ, war der Kaiser allein in Smolny erschienen, und seine Besuche waren immer seltener geworden.

Doch war es eine freudige Überraschung für die Zöglinge, als sie in der Weihnachtswoche des Jahres 1859 hörten, daß der Kaiser am Nachmittag im Institut für adelige Fräuleins erscheinen würde. Alle waren in den schönen Alexander verliebt, und außerdem folgte auf jeden kaiserlichen Besuch immer eine reichhaltige Verteilung von Bonbons und anderen Naschereien.

In diesem Jahr war der Schnee besonders tief; seit Napoleons Zeiten hatte man nicht so starke Schneefälle erlebt.

Als bekannt wurde, daß der Zar um zwei Uhr im Schlitten eintreffen würde, wurden auch die beiden kleinen Prinzessinnen Dolgoruki davon in Kenntnis gesetzt, daß die Stunden, die sie gerade hatten, am nächsten Tage fortgesetzt werden würden, und daß sie sich in den Schlafsaal zu begeben hätten, um dort die Uniform anzulegen, die für die Fräuleins von Smolny bei solchen feierlichen Gelegenheiten Vorschrift war.

Sie bestand aus einem königsblauen Kleid, das tief ausgeschnitten war und kurze Ärmel hatte. Wahrscheinlich sollten sich die Zöglinge rechtzeitig an die Kälte gewöhnen, wie sie auch früh das Hofzeremoniell lernen mußten. Am Wochentagen bedeckten Schürzen und Schultercapes die Fräuleins, aber die Notwendigkeit, um zwei Uhr nachmittags detolletiert zu gehen, schreckte sie nicht; es war, wie wenn eine Art Fieber sie ergriffen hätte, das sie genügend wärmte.

Fragen schwirrten hin und her.

„Sag, Elisabeth Alexandrowna, hast du unser Väterchen, den Zaren, schon einmal gesehen?“

„Nein — und du, Marie Michailowna?“

„Nein — und ich vergehe fast vor Freude! Aber meine Schwester hat sogar schon mit ihm zu Abend gegessen!“

Fortsetzung folgt.

Ich schwöre auf NUR-BLOND - aus Erfahrung!



★ Ehe ich NUR-BLOND kannte, war mein Blondhaar nicht so schön.

NUR-BLOND hat meinem Blondhaar den hellen Goldton der Kinderjahre wiedergegeben — durch einfaches Waschen. Aber noch mehr — seit ich NUR-BLOND, das Spezial-Shampoo zur Pflege blonden Haars, benutze, habe ich nie mehr unter Sprödigkeit und Schuppenbildung zu leiden gehabt. Mein Haar ist immer heller, düftiger und schöner geworden. NUR-BLOND hat den Vorzug, daß es ein rein seifenhaltiges Shampoo ist, aus hochwertiger, besonders edler Reife hergestellt. Es reinigt daher die Kopfhaut, ohne sie auszutrocknen, regt durch seine besondere Zusammensetzung die Haarwurzeln an und macht dadurch das Haar voll und gesund. Auch Dauerwellen halten besser. NUR-BLOND enthält keine Farbstoffe, keine Henna und ist garantiert frei von Soda. Wenn Sie NUR-BLOND noch nicht kennen, dann versuchen Sie es noch heute. Sie erhalten Ihr Geld zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind.



★ NUR-BLOND hat sich in Deutschland und auf der ganzen Welt seit Jahrzehnten bewährt. Achten Sie daher auf den Namen NUR-BLOND und hüten Sie sich vor Verwechslung mit ähnlich klingenden und ähnlich angepriesenen Präparaten.

Bitte!

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die

Wochenschau

Ab 3 RM monatlich 12 Raten
Anzahlg. 10-
Gut-Billig
95 Modelle
Katalog mit
Formmustern
frei
Hans W. Müller
Ohligs 423

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern

mit Daunen z. Selbstreihen, dopp. gewach. und gereinigt 1/2 kg 2,50 u. 3.—. Weiße Gänsehalbdunen 4,40, 5,50, 6,50. Gänsefedern 10.—, 12.—. Füllkräftige Bettfedern, halbweiß 3,40. Gänsefedern, weiß 4,40, sehr zart und weich 5,40, 6,40. Versand per Nachnahme ab 20.— portofrei. Garantie für reelle staubfreie Ware. Preiswerte Garantieleiste. Nichtig! zurück.

Anna Wedrich
Gänsefedernwäscher
Neutrebbin (Oderbruch) 5
Altes u. großes Bettfedern-Versandgeschäft
des Oderbruchs. Über 30 Jahre in Betrieb.

Verlangen Sie

überall, wo Zeitungen
ausliegen, auf Bahn-
höfen, in Gast- und
Kaffeehäusern
die

WOCHENSCHAU

Seine Wahl nur Sonnal!

NICPLATA

FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT HERGESTELLT NACH DIN 6032

9 13 18

UNSER SCHLAGER

Im Wirbel des Tanzes

Lichtbildstudien nach der Tänzerin Erika Lindner Von Urs Lang-Kurz



Druck und Verlag W. Strödel, Offen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nitsch, Offen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Offen. — Die „Wochenchau“ (Wöchentliche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM., einschließlich 5 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Offen. — Anzeigen nach Vertriebs Nr. 8 vom 1.2.39. — D. A. I. D. 1939 — 211078.

Vergleichs-
Vergleichs-
Wuppertal

Allgemeine Anzeigen
Tanzanzeigen
Familien-Anzeigen
für Aufnahmen
bei Betriebsräten
Erlaubnisprüfung

Nr. 94

Be
Das

Venedig, 2.
nische Außen
Samstag, 11.3.
stehenden Bes
Außenminister
eingetroffen.
Der jugosla
witsch traf t
hof von Vene
willkommen ge
Grande begab
dann zum G
stattfinden.

Abichu
Gi

Zum Abichu
Graf Ciano
minister Mar
barung ausge

Im Verlan
am 22. und 2
nischen Außen
Außenminister
witsch, stattge
denen Fragen
und befreund
Situation au
Ereignisse in
führlich über
aufs neue
der Bezie
und Jugosla
sich seit dem
der den Frie
Näherung der
hat, auf aller
ständig gefest

Man kam
den Staa
flawien u
vertrauen
sowohl a
auf wirt
tiefen, un
dens zu för
Stabilität im
sichtlich der
die beiden A
lichen Geis
und mit Be
Weg für
zwischen den
und Budape

W.G. Rom
Bei den Velt
liche aktu
zum Teil ver
Mittelpunkt
mit auch Bö
zwischen gelö
liegerstaat be
ren. Mit ei
Rom darauf
Nächte dies
als Anzeig
nau- und W
Jugoslawien
ziehen wollte
gen reihe ein
das sich auch
ter Jugoslaw
weise. Die
daher als e
iche und
in diesem
durchaus loq
witsch ist
jugoslawische

Was die
echt, so gilt